Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Vor-

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ◆ Teleph.: 26795, 31469, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33858 ◆ Postscheckamt: 57344

13. Jahrgang. | Dienstag, 9. Mai 1933 | Nr. 108.

Herrn Hitler schwimmen die Felle davon!

Statt Leipzig wird London Zentrum des Pelzhandels.

London, 8. Mai. (Reuter.) Heute wurde hier die Auktion von Pelzwaren im Gesamtwerte von 4 Millionen Pfund Sterling eröffnet, wohl der größte Verkauf, der in dieser Branche je begonnen wurde. Es handelt sich hier um einen Boykott des internationalen Rauhwarenhandels in Leipzig. Die führende Rolle auf diesem Gebiete, das einen Umsatz von etwa 7 Millionen Pfund Sterling jährlich aufzuweisen pflegt, hat jetzt an Stelle Deutschlands Großbritannien übernommen.

Schätzungsweise sind 90 Prozent der gesamten Pelzwarenindustrie in jüdischen Händen und der Boykott des Leipziger Rauhwarengeschäftes dürfte ein hundertprozentiger sein. Die Pelzmesse dürfte offenbar vier oder fünf Wochen dauern.

Die Münchener Handelskammer hat herausgefunden, daß die wirtschaftlichen Boykottendenzen des Auslandes in der Hauptsache nicht durch die Maßnahmen gegen die Juden bedingt wurden, sondern vornehmlich durch Maßnahmen der Handelspolitik, wie sie bereits durch frühere Regierungen eingeleitet worden seien. Man müsse sich darüber klar sein, daß trotz des heute feststellbaren Endes (?) der ausländischen Greuelpropaganda eine Beendigung der wirtschaftlichen Abwehraktion des Auslandes nicht umgehend und nicht ohne weiteres eintreten werde, daß vielmehr auch in der Folgezeit noch mit dem Boykott gerechnet werden müsse.

Ein neuer Fußtritt für Hugenberg.

Daß die Ausschiffung des Herrn Hugenberg, der an der Wiege des Kabinetts Hitler Pate stand, nur noch eine Frage der nächsten Zeit ist, hat neuerdings Goebbels in einer Rede in Chemnitz ziemlich unverblümt herausgesagt:

„Es ist nicht wahr, erklärte er, daß andere oder verbündete Gruppen die Revolution (vom 30. Jänner) gemacht haben, sie trägt unseren Geist, unseren Stempel, wendet unsere Methoden an. Das Ende dieser Revolution ist der nationalsozialistische Staat. Würde uns vorgeworfen werden, wir haben auch andere Verbündete gehabt, so sage ich, in jeder Koalition setzt sich immer der Stärkste durch, derjenige, der weiß, was er will.“

Auch der „Kyffhäuserbund“ kapituliert.

Durch eine Erklärung des Präsidenten des Kyffhäuserbundes, der 30.000 Kriegerverbände umfaßt, unterstellt sich auch dieser Verband „in allen seinen Aufgaben“ der Führung Hitlers. Mit der NSDAP seien Verhandlungen wegen der Neugestaltung des Bundes und seiner Anerkennung als „gleichberechtigter nationaler Verband“ im Zuge.

Rosenberg in London.

Er kommt nur bis zum Unterstaatssekretär.

London, 8. Mai. Der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP Alfred Rosenberg sprach heute Nachmittag im Foreign Office vor und hatte eine etwa einstündige Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Aeußern Sir Robert Vansittart.

Max Liebermann

tritt aus der Preußischen Akademie aus.

Berlin, 8. Mai. Professor Max Liebermann hat sich entschlossen, aus der Preußischen Akademie der Künste auszutreten und zugleich seine Stellung als Ehrenpräsident niederzulegen. Er hat der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ eine Erklärung übersandt, in der es heißt: Nach meiner Ueberzeugung hat Kunst weder mit Politik noch mit Abstammung etwas zu tun. Ich kann daher der Preußischen Akademie der Künste, deren ordentliches Mitglied ich seit mehr als 30 Jahren und deren Präsident ich durch 12 Jahre gewesen bin, für länger nicht angehören, da dieser mein Standpunkt keine Geltung mehr hat.

Die Flucht ins Jenseits.

Der Tod ist besser als das Leben im Dritten Reich.

Nur wenig erfährt man von den persönlichen Tragödien, die sich gegenwärtig in Deutschland abspielen. Die Nachrichten aber, die hie und da in die Oeffentlichkeit dringen, lassen den Umfang des Leides Tausender Deutscher wenigstens ahnen.

Da ist zunächst der Selbstmord des früheren deutschnationalen Fraktionsführers Obersohren. Vergeblich versuchen die offiziellen Stellen, Obersohren Sinnesverwirrung anzudichten. Obersohren ist in den Tod gegangen, weil er die Herrlichkeit des Dritten Reichs seelisch nicht mehr zu ertragen vermochte. Hat er doch noch vor dem Reichstagsbrand einem Abgeordneten der Linken erklärt, er werde den Fraktionsvorsitz niederlegen, wenn der SA-Terror nicht aufhöre.

Der frühere Bürgermeister der Stadt Leer, Dr. von dem Bruch, hat sich erschossen. Er wurde auf die nunmehr gegen alle mißliebigen einstigen Freunde der Nazis in Gebrauch stehende Methode erledigt: man erhob unbewiesene Korruptionsbeschuldigungen und schickte sich an, diese Beschuldigungen in öffentlicher Volksversammlung vorzutragen.

Die Tochter Philipp Scheidemanns, Frau Lina Katz und ihr Gatte, der Bankbeamte Ernst Katz, verübten in Berlin-Friedenau Selbstmord. Seelische Depression, die aus den deutschen Zuständen zu erklären ist, war die Ursache der Tat.

Woran starb Eckstein?

Die Breslauer Polizei beeilt sich, mitzuteilen, daß Genosse Dr. Ernst Eckstein an „Lungen- und Nierenentzündung“ gestorben sei. Der Tod soll also sozusagen „legal“ erfolgt sein. Aber Eckstein ist in der Gefangenschaft fürchterlich mißhandelt worden. Es wäre wichtig, zu erfahren, auf welche Weise er sich die Krankheiten zugezogen hat, die sein Leben beendet haben sollen. Nierenentzündung kann man auch durch Mißhandlungen, durch Schläge und Tritte bekommen. Solch liebevolle Aufmerksamkeit hatte der arme Genosse Eckstein in großer Zahl auszuhalten.

Auf der Flucht erschossen ...

Die drei Toten von Dachau identifiziert.

München, 2. Mai. Am 13. April meldete das amtliche Wolff-Büro aus München, daß vier Kommunisten versucht hätten, aus dem Konzentrationslager Dachau zu fliehen, und daß drei Kommunisten bei diesem Versuch abgeschossen worden wären. Jetzt sind die Namen der drei „Kommunisten“ festgestellt. Es handelt sich um die jüdischen Rechtsanwälte Goldmann und Benario aus Fürth und Dr. Kahn aus Nürnberg. Die Leichen wiesen sämtlich Schüsse von vorne auf, die aus nächster Nähe abgegeben worden waren. Die drei Anwälte sind auch nicht, wie gemeldet war, von Polizisten, sondern von Nazis erschossen worden.

Die Feme arbeitet ...

Zu dem von uns vor kurzem veröffentlichten Bericht über die Maßregelung des Berliner Branddirektors Gempp ist noch zu ergänzen, daß die erste Feuerlösch-Abteilung, die unter Gempp's Führung im Reichstag eintraf, nachdem Alarm gegeben worden war,

dort im Parlaments-Gebäude den Fememörder und Polizeipräsidenten von Breslau, Edmund Heines mit einigen zwanzig seiner Leute vorfand, die aber noch nicht dazu gekommen waren, zu löschen, weil sie eben erst mit der Brandlegung zu Ende gekommen waren.

Am 25. April meldet nun das nationalsozialistische „Berliner Tageblatt“ — und dies in einer Ausgabe, die im Ausland nicht erhältlich ist — daß gegen Herrn Gempp ein Verfahren wegen — Untreue eingeleitet worden sei, in das auch der sozialdemokratische Stadtrat Ahrens verwickelt wäre.

Ahrens aber war Dezernent beim Berliner Magistrat für Feuerlösch-Wesen und er wurde in der Nacht auf den 28. Februar darum mit als einer der Ersten verhaftet.

Vielleicht wird man demnächst erfahren, daß Gempp oder Ahrens „Selbstmord“ verübt hätten.

Die „Rache“ für 1918.

Köln, 8. Mai. (Wolff.) Der beim Kölner Arbeitsamt beschäftigte Karl Schwarz, ein Mitglied des seinerzeitigen Arbeiter- und Soldatenrates in Kiel, ist auf Veranlassung des kommissarischen Leiters des Arbeitsamtes durch die Kriminalpolizei verhaftet worden. Schwarz steht im Verdacht, bei der Erschießung von Offizieren der kaiserlichen Marine während der Kieler Revolte von 1918 eine führende Rolle gespielt zu haben.

Dollfuß redet von „Hochverrat“.

Salzburg, 8. Mai. In seiner Erklärung auf dem Kongreß der christlichsozialen Partei erklärte Bundeskanzler Dr. Dollfuß, Oesterreich hätte keine Mißverständnisse mit dem Ausland gehabt, die in Oesterreich selbst wurzeln würden. Deshalb erkläre er: Wer zur Durchsetzung seiner innerpolitischen Ziele und Parteiinteressen sich des Auslandes gegen die verfassungsmäßige Regierung bedient, begehe Hochverrat. Er hoffe, daß das die Herren Seitz und Bauer lesen werden. Sämtliche Beamte werden neuerdings dem Staat und seiner verfassungsmäßigen Regierung den (religiösen) Treueid leisten müssen. Die Beamten, die hoffen, daß sie einer anderen Regierung werden dienen können, werden ruhig warten und sich durch außerstaatlichen Dienst darauf vorbereiten müssen.

Es gibt keine Kolonie Oesterreich!

Justizminister Schußnigg, ein offener Schwarzgelber, erklärte auf dem Parteitag, er würde es begrüßen, wenn das Verhältnis zum großen deutschen Bruderreiche noch inniger sich gestalten könnte. Sicher könnten die Brüder im Reiche mit sehr viel innerer Berechtigung eine Rückgabe ihrer Kolonien fordern, aber es gebe keine Kolonie Oesterreich. Nie, niemals!

Starhemberg will sein Geld nicht umsonst hinausgeworfen haben ...

Bei einem Führerappell der Heimwehren erklärte Fürst Starhemberg in Wien, er betrachte den Nationalsozialismus als Gegner, weil er Oesterreich zu einer Provinz von Berlin degradieren wolle. Das ganze Gerede vom Anschluß sei ein Schwindel, da Hitler wisse, daß er den Anschluß niemals machen will und daß dazu große Armeen notwendig wären.

Er, Starhemberg, habe sein Vermögen nicht für den Heimatschutz verpulvert, um eins Tages das Schicksal der Heimwehren zu teilen.

Massenflug von Nazi-Ministern nach Wien?

Wien, 8. Mai. Wie die nationalsozialistische Presse mitteilt, werden am Samstag, den 13. Mai, zahlreiche offizielle reichsdeutsche Persönlichkeiten in Wien eintreffen, und zwar der bayrische Justizminister Schlemm, Reichsminister für Justiz Dr. Hans Frank, der preußische Landtagspräsident Kerrl, Staatsratspräsident Dr. Ley, der preußische Staatsminister Kube, Staatssekretär Dr. Freißler, der preußische Regierungsrat Schaub und der Sekretär des Deutschen Juristenverbandes Haube. Die reichsdeutschen Gäste sollen mittels eines reichsdeutschen staatlichen Flugzeuges auf dem Flugplatz Aspern eintreffen und werden von der Wiener nationalsozialistischen Gauleitung feierlich begrüßt werden. Es bestehe kein Zweifel darüber, heißt es in der Mitteilung zum Schluß, daß diese „hervorragenden“ Vertreter des nationalen Deutschland in einer Reihe von Versammlungen in Wien sprechen werden.

Weltpolitische Wende.

Annäherung Amerikas und Englands an Frankreich.

Von Germanicus.

Die offizielle Außenpolitik des Nationalsozialismus ist anglophil. Er will aktive Bündnispolitik treiben: Nämlich einen „arisch-germanischen“ deutsch-englischen Großblock, möglichst mit Einbeziehung Amerikas zwecks Isolierung Frankreichs aufrichten. In wenigen Monaten seiner Herrschaft hat der deutsche Fascismus durch seine außenpolitische Praxis gerade das Gegenteil von seinen Plänen erreicht: Das Zusammengehen Englands und Amerikas mit Frankreich gegen das fascistische Deutschland.

In fünf Wochen, welche die Reise MacDonalds nach Rom, von der Reise Herriots nach Washington trennen, liegt eine weltpolitische Wende. MacDonald ist zu Mussolini nach Rom gegangen, um Deutschlands Aufnahme in das Konzert der europäischen Mächte vorzubereiten. Herriot ging zu Roosevelt nach Washington, um eine weltpolitische Einheitsfront gegen das fascistische Deutschland zu schließen. MacDonald hat indessen seinen Plan bereits aufgegeben, Herriots Reise insofern, als sie gegen Deutschland gerichtet war, hat wichtige Ergebnisse gezeitigt. Zwischen den Verhandlungen in Rom und der Verabredung von Washington lag die historische Debatte im englischen Unterhaus, lag die Auflehnung der öffentlichen Meinung der angelsächsischen Welt gegen das Hitler-Regime. Die Versuche der Journalisten des Dritten Reiches, diese Welle der Empörung als eine Intrige von Whitechapel und Bronx, der jüdischen Viertel von London und New York hinzustellen, bleibt vergeblich. Die wirkliche Stimmung in England hat Englands führender konservativer Journalist W. Steed mit vielbesagenden Worten gekennzeichnet: „Es war, als ob Deutschland noch einmal in Belgien eingerückt wäre.“ Am selben Tage schrieb der New Yorker Herald, daß nur die Drohung mit der Gewalt gegen Deutschland die Gefahren für den europäischen Frieden abwenden könne. Den außenpolitischen Entscheidungen der angelsächsischen Länder gehen die Entscheidungen der öffentlichen Meinungen voraus. Diese öffentliche Meinung der Angelsachsen, die einmal den Weltkrieg gegen das kaiserliche Deutschland gewonnen hat, wird jetzt gegen das fascistische Deutschland mobil gemacht. Die internationale Diffamierung des wilhelminischen Regimes ist damals erst im Kriege eingeleitet worden, die Diffamierung des nationalsozialistischen Regimes erfolgt jetzt vor dem Bruch.

Diese Stimmungen haben sich sofort in eine ganz bestimmte außenpolitische Linie umgesetzt. Den Anfang machte Austen Chamberlain am 13. April mit der Erklärung: „Diesem Deutschland keine militärische Gleichberechtigung und keine Revision der Verträge.“ Ihm folgte in zwei Wochen Lord Grey, der Mann vom Juli 1914, mit seiner Formel „Deutschlands Zwangsabrüstung durch den Versailler Friedensvertrag ist heute die wichtigste Garantie des Friedens“. Englands öffentliche Meinung hat dadurch die außenpolitische Haltung des Kabinetts festgesetzt, MacDonalds Verständigungspläne mit Hitler sind begraben worden. Washington sekundierte London: Roosevelt ist Herriot in der Ablehnung jeglicher Aufrüstungswünsche und Revisionsansprüche Deutschlands entgegengekommen. Pertinax ließ die Welt aufhorchen, indem er von Washington nach Paris seinem „Echo de Paris“ über das Ergebnis der Verhandlungen Herriot-Roosevelt drahtete: „Mr. Roosevelt öffnet die Augen **für die deutsche Gefahr und wird nicht ein-**

mal für Italien die besondere Zuneigung des Präsidenten Hoover haben. Herriot hat ihm gezeigt, daß die Revision der Verträge den Krieg bedeuten würde, und er hat nicht protestiert . . . Angesichts der Gefahren von morgen ist die Kooperation zwischen Frankreich, England und Amerika unter allen Umständen möglich. Weder die deutsche noch die italienische Politik werden unter dem Regiment Roosevelts das Vertrauen genießen, das sie unter Hoover hatten." Am selben Tage sind die entsprechenden Instruktionen von Washington nach Genf abgegangen und am nächsten Tage hat Herr Nadolny, Deutschlands Vertreter auf der Abrüstungskonferenz, vom amerikanischen Vertreter Norman Davis vernommen, daß Amerika deutsche Forderungen strikte ablehnt.

In wenigen Wochen hat die Hitlersche Barbarei die angelsächsische Welt von Deutschland abgestoßen und Frankreich zugetrieben. Frankreich hat gegen das fascistische Deutschland eine gigantische weltpolitische Rückendeckung in der Gestalt der angelsächsischen Welt erhalten. Frankreichs europäische Politik, die Politik der Stabilisierung und der Nichtrevision des Versailler Friedensvertrages und der Ablehnung der militärischen Gleichberechtigung Deutschlands wurde noch vor kurzem von den beiden angelsächsischen Weltmächten zum Teil angezweifelt, zum Teil angefochten. Sie wird heute von ihnen gutgeheißen. Damit steht das Kabinett Hitler einem gewaltigen Block entgegen, den Deutschland selbst in der harten Nachkriegszeit nicht gekannt hat, einem Block, wie er nur in der Zeit vor dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg bis zur Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages bestand. Amerikas Rückkehr zur europäischen Politik erfolgt heute an der Seite Frankreichs. Seit Anfang Feber 1933 vollzieht sich in ununterbrochener Reihe das Auftreten der großen Faktoren der europäischen und der Weltpolitik gegen das fascistische Deutschland: Zuerst die feste Blockbildung der kleinen Entente, dann die Absage der Sowjetunion, dann Englands Abkehr, schließlich jetzt Amerikas Anschluß an Frankreich, eine Mobilmachung in einem Ausmaße und mit einem Tempo, wie es die Welt noch nie gesehen hat. Um Deutschlands frühere Einkreisung zu erreichen, brauchte man seiner Zeit 17 Jahre: Von den ersten Schritten der englisch-französischen Annäherung um die Jahrhundertwende bis zu Amerikas Eintritt in den Weltkrieg. Deutschlands heutige Einkreisung erfolgt in wenigen Wochen.

Woher kommt diese Ablehnung der angelsächsischen Welt gegen das fascistische Deutschland. Derselbe Steed, der die außenpolitische Wirkung der Okkupation Deutschlands durch die Hitler-Partei mit dem Einbruch Deutschlands nach Belgien vergleicht, gibt dafür folgende Erklärung: „Es war die plötzliche Erkenntnis des englischen Volkes, daß der Nationalsozialismus die Grundprinzipien der britischen Institutionen und des britischen öffentlichen Lebens bedroht." Die Demokratie ist für die angelsächsischen Länder nicht ein Parteiprogramm, sondern die politische Lebensform der Nation schlechthin. Sie ist gleichzeitig die Grundlage ihrer Weltgeltung. Mit dem politischen Apparat und der Ideologie der Demokratie haben die angelsächsischen Weltmächte gegen das kaiserliche Deutschland den Krieg gewonnen. Aber diese Politik der angelsächsischen Welt hat auch sehr schwerwiegende wirtschaftliche Gründe. Die beiden angelsächsischen Weltmächte führen heute einen verzweifelten Kampf für die kapitalistische Stabilisierung. Ihre Front für Frankreich gegen Hitler ist ein Bestandteil dieses Kampfes. Wirtschaftsverständigung mit Europa ist für sie in erster Linie Verständigung mit Frankreich, mit dem stabilsten, widerstandsfähigsten und reservenreichsten kapitalistischen Organismus Europas. Um den Frieden in Europa zu sichern, sind Amerika und England früher für eine Revision des Versailler Friedensvertrages zugunsten des demokratischen Deutschland eingetreten. Um den Frieden zu sichern, sind sie heute gegen die Revision von Versailles zugunsten des fascistischen Deutschland. Sie haben wenig Vertrauen zum kranken, zersetzten und sich gegen die Welt absperrenden deutschen „Nationalkapitalismus". Sie erinnern sich sehr gut, wie der Ansturm der deutschen Gegenrevolution 1931 zur Weltkreditkrise geführt hat. 1914 bis 1924 ist der deutsche Kapitalismus aus der Gemeinschaft des Weltkapitalismus ausgeschaltet gewesen. Die fascistische Diktatur in Deutschland scheint zur Wiederholung dieser politischen Spaltung des Weltkapitalismus zu führen. Das Weiße Haus wehrt sich gegen das Braune Haus.

Einmaliges Kriegsschulden-Pauschale?

Ein Versuchsballon Roosevelts.

Paris, 8. Mai. Nach Meldungen aus amerikanischer Quelle soll die amerikanische Regierung nach Herriots Abreise eine vertrauliche Note gesendet haben, die einen Plan zur definitiven Regelung der Schuldenfrage enthält.

Demnach sollen die Kriegsschulden durch eine Pauschalzahlung abgelöst werden, auf die Frankreich 25 Prozent sofort in Gold, 5 Prozent in Silber und den Rest allmählich in Bons der BIZ zu entrichten hätte.

Die Agence Havas hat diese Meldungen zwar dementiert; sie werden jedoch als eine Art Versuchsballon Roosevelts angesehen, der erst die öffentliche Meinung in Frankreich und Amerika erkunden will. Der Plan soll tatsächlich auf die Berater des Präsidenten zurückgehen.

Nach einer weiteren Meldung aus Washington haben die Führer der Demokraten im Repräsentantenhaus dem Präsidenten Roosevelt mitgeteilt, daß es ihrer Ueberzeugung nach einem politischen Selbstmord gleichkäme, wenn er dem Kongreß eine Streichung oder Herabsetzung der Kriegsschulden vorschlagen würde. Drei Viertel der Mitglieder des Repräsentantenhauses hätten sich bereits verpflichtet, weder in eine Herabsetzung der Schulden noch in eine Hinausschiebung der Fälligkeitstermine einzuwilligen.

Konzentrierung der französischen Luftschiffahrt.

Paris, 8. Mai. Der vor kurzem im Hinblick auf die Entwicklung in Deutschland von dem französischen Luftfahrtminister Pierre Cot lancierte Plan eines organisatorischen Zusammenschlusses der sämtlichen französischen Gesellschaften für den Flugverkehr ist heute realisiert worden: die fünf großen Unternehmungen haben fusioniert. Um nicht in Einzelerörterungen über die Bedeutung dieses Zusammenschlusses eintreten zu müssen, beschränken wir uns darauf, anzugeben, daß diese fünf Luftfahrtsgesellschaften im Jahre 1932 insgesamt 196,560.000 Franken an Subventionen erhalten haben. Es ist selbstverständlich, daß diese gewaltige Fusion nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung einen außerordentlichen Akt der Konzentration darstellt, sondern auch in militärischer Hinsicht bestimmte und beabsichtigte Rückwirkungen auslösen wird.

Rote Maifeiern trotz alledem!

In Halle und seiner engeren Umgebung wurde in den letzten Tagen eine Reihe von Funktionären der Arbeiterschaft verhaftet, weil am Morgen des 1. Mai in zahlreichen Ortschaften des Hallenser Bezirkes Kirchen und andre öffentliche Gebäude rot beflaggt waren. Die Arbeiter hatten auf diese Weise gegen die offiziellen Zwangsfeiern der Reichsregierung protestiert und ihre unverbrüchliche Treue zum Sozialismus bekundet. Die Ortsbevölkerung hat die Beflaggung mit schweigender, aber unverkennbarer Sympathie aufgenommen. In zahlreichen Orten des Bitterfelder Industriereviers hat übrigens die Arbeiterschaft, wie erst jetzt bekannt wird, doch Maifeiern veranstaltet, meist in stillgelegten Fabrikbetrieben und in Wäldern.

Dr. Ley

Ein feiner Gewerkschaftsführer.

Der Anführer der SA-Aktion am 2. Mai gegen die freien Gewerkschaften ist Dr. Ley, einer der berüchtigsten nationalsozialistischen Führer im Rheinland, der nach der Kaltstellung Gregor Straßers, Hitlers besonderer Vertrauter wurde. Dieser Dr. Ley hat sich den deutschen Gewerkschaftsmitgliedern in seiner Erklärung „zum Schutze der deutschen Arbeit" am 2. Mai als „Bauernsohn" vorgestellt und die Zerstörungsaktion gegen den ADGB als Kampf gegen die angebliche Korruption der „Bonzen" bezeichnet. Wer dieser „Retter der Arbeitergroschen" aber in Wirklichkeit ist, geht daraus hervor, daß zu Beginn dieses Jahres in der gesamten deutschen Presse — zwei Monate vor der „Gleichschaltung" — von sehr dunklen Anleihegeschäften dieses Dr. Ley die Rede vor. Allein dem Bankhaus J. H. Stein in Köln schuldet Dr. Ley persönlich 60.000 Mark, außerdem ist er dieser Bank 80.000 Mark schuldig, die angeblich zur Finanzierung des Braunen Hauses in Köln geliehen wurden. — Wahrscheinlich wird die Arbeiterbank jetzt die Schulden des neuen „Arbeiterführers" Ley (vielleicht enthielt dieser Name ursprünglich ein „u") begleichen müssen.

Neuerliche Tarnungsversuche der Nazis.

Die sudetendeutschen Nazis versuchen krampfhaft, sich als harmlose, treuergebene Staatsbürger aufzuspielen und jede Verbindung mit ihren Hunnenbrüdern im Reiche zu verleugnen.

Einige derartige plumpe Versuche haben wir bereits charakterisiert. Nun veröffentlicht der „Völkische Beobachter", das Zentralorgan der reichsdeutschen Nationalsozialisten, einen Artikel, der den Titel trägt: „Die sudetendeutschen Nationalsozialisten und der tschechoslowakische Staat." Der Artikel ist ganz offensichtlich von den höchsten Parteistellen der reichsdeutschen Nazipartei angeregt worden.

Nach einer Schilderung der behördlichen Maßnahmen gegen die tschechoslowakischen Hakenkreuzler wird festgestellt.

„Die sudetendeutschen Nationalsozialisten haben klipp und klar erklärt, daß für einen Nationalitätenstaat, wie die Tschechoslowakei, die demokratische Staatsverfassung die einzig mögliche ist, weil sie allen Völkern einen Einfluß auf den Staat sichert."

So richtig das auch ist, so klingt das im Munde der Nazis, die jede Demokratie ablehnen und die fascistische Diktatur anstreben, mehr als sonderbar. Aus dem Artikel geht hervor, daß die Nazis angeblich auf demokratischer Grundlage im Wege von Wahlen legal zur Macht kommen wollen — um dann im Verein mit ihren tschechischen Freunden der Demokratie und dem Sozialismus nach reichsdeutschem und italienischem Muster den Garaus zu machen! Die Demokratie soll für sie also lediglich das Sprungbrett zur politischen Macht darstellen.

In dem Artikel wird weiter festgestellt, daß zwischen der tschechoslowakischen und der reichsdeutschen Nazipartei angeblich keine organisatorischen Verbindungen bestehen und daß die Uebergriffe in den Grenzgebieten auf „unüberlegte Handlungen untergeordneter Persönlichkeiten zurückzuführen sind". Wörtlich heißt es im „Völkischen Beobachter": „Versuchen sudetendeutsche Parteigenossen solche Fühlungnahme, so schließen sie sich automatisch von der Partei aus und sollten von den reichsdeutschen Parteistellen nicht gehört und empfangen werden." Daß dies alles nur Täuschungsmanöver sind, wissen die tschechoslowakischen politischen Behörden und Gerichte ebenso wie wir. Selbst wenn die Herren Jung und Krebs feierlich ihre Liebe zu „Alldeutschland" abschwörten und Feder auf die Auslanddeutschen ebenso feierlich verzichten würde, wird kein ernstdenkender Politiker glauben, daß man dies als bare Münze hinnehmen müsse.

Das Ganze zeigt nur, daß die Naziherrschaften ein Doppelspiel treiben, um momentan gutes Wetter für sich zu erbitten. Nur wird auf diesen Schwindel kein verantwortlicher Staatsmann hineinfallen.

Die Exekutive der Buchdrucker-Arbeiterinternationale tagte am 4. und 5. Mai in Prag. An dem Kongreß nahmen außer Delegierten aus der Tschechoslowakei Delegierte aus der Schweiz, Holland, Frankreich und Schweden teil. Der Vertreter des Buchdruckerverbandes in Deutschland konnte an dem Kongreß nicht teilnehmen, da er am Tage vor seiner Abreise zusammen mit einem anderen Funktionär verhaftet und eingesperrt wurde. Der Kongreß befaßte sich mit inneren Organisationsangelegenheiten. Der Kongreß nahm eine Kundgebung an, die sich gegen jede Form der Diktatur ausspricht und die Notwendigkeit betont, den Gedanken der Demokratie zu stärken.

43

KARL

Nachdruck verboten.

UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Copyrigth by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Das amerikanische Volk schien nicht nur in eine besonders helle Straße eingeschwenkt zu sein, es glaubte mit seiner rationalisierten Zivilisation knapp vor dem Paradies der Menschheit zu stehen: die Gewerkschaften verbaten sich jede Art von Sozialgesetzgebung und — 90 Prozent aller Unternehmen waren bereits Aktiengesellschaften. Die Zahl der Aktionäre hatte sich seit 1918 verfechsfacht, sie belief sich bereits auf 19 Millionen. Mr. E. H. Simmons, der Präsident der New Yorker Effektenbörse, glaubte daher, daß die weite Verteilung der Aktien unter dem amerikanischen Volk eine neue Aera des Kapitalismus einleite. Der Besitz, sagte er, und folglich auch die Kontrolle der großen Industrien, geht aus den Händen der Wenigen in die Hände der Vielen über: das konsumierende große Publikum wird die kapitalistische Klasse. Lediglich einige Unheilbare warfen die Frage auf, was dann geschehe, wenn die Welt mit Autos gesättigt sei.

Um Karl herrschte unwahrscheinliche Ruhe. Er saß stundenlang an einem Wasser, dem Götaälf, und döste in die Fluten. Auf den Knien hatte er eine schwedische Grammatik liegen, von der ihn eine gedankenlose und angenehme Schwermut immer wieder abzog. Sein Herz war nie so langsam gegangen wie in diesen Tagen und er hatte nie so viel Muße und Frieden gehabt, die Welt anzuschauen und die Dinge unbefragt zu lassen. Er war auch hier arbeitslos. Zwar stand neben dem schmucken Haus, in dem er wohnte, eine funkelnagelneue Leim- und Gelatinefabrik, mit sieben steilen Kesseln in der Halle, mit einem Heizhaus, in dem ein Berg Kohle lag, mit einer Kraftstation und einer Rollbahnanlage zum Fluß herab, aber die Rollbahn, die darauf wartete, tonnenweise amerikanische Rinderknochen aus den Flußschleppern in die Fabrik hinaufzuziehen, hatte sich seit dem Tag ihrer Fertigstellung (1920) nicht gerührt. Die Bäckebo Industri Aktiebolag konnte nicht eröffnet werden, weil — vor allem von Seiten des inflationsstarken Deutschland — bereits zuviel Leim und Gelatine auf den Märkten war.

Da Karl das nicht wußte, war ihm der Disponent Ivar Nilsson, der immer wieder wochenlang abwesend war, anfangs ängstlich erschienen, später aber hatte ihm sein Gastgeber den Sachverhalt erklärt. Damit war Karl allerdings auch klar geworden, daß er hier vom ersten Augenblick an als Gast betrachtet worden war. Er hatte sich dagegen aufgelehnt, indem er jeden Tag nach Göteborg auf Arbeitssuche hineingelaufen war. Die 1700 feiernden Seeleute im Hafen aber und die stilliegenden Fabriken von Oergryte hatten ihm bald jene Geduld eingeflößt, die ihn seine Lage nehmen ließ, wie sie war. Dabei half ihm auch die generöse Art des Disponenten, für den seine Anwesenheit überhaupt keine Angelegenheit zu sein schien. Der Mann, der wie Stendhal aussah, obgleich er sehr geschliffene Augen hatte, lächelte bloß: Sie müssen ohnehin vorerst Schwedisch lernen. Auch sei es ihm angenehm, daß Fräulein Ominell nun nicht soviel allein wäre. Fräulein Ominell, eine hohe Fünfzigerin, war die Wirtschafterin des Disponenten. Sie sah in ihrer schwarzhaarigen Hagerkeit wie eine Indianerin aus, aber sie hatte jene Gutmütigkeit mancher alten Leute, die mehr geheimnisvoll als kindisch ist. Diese Menschen scheinen so abgeklärt zu sein, daß sich ihre Aufmerksamkeit, ohne daß sie es selbst merken, nur mehr fremden Dingen zuwendet. Fräulein Ominell hatte den Gang einer Giraffe, sie rollte, wenn sie zuhörte, gleich einer Ekstatikerin die Augen, und sie sprach den breiten Skane-Dialekt, aber sie besürsorgte Karl, als wäre er für eine brachliegende Fläche ihres Innern die langerwartete Saat gewesen. Auch das trug für Karl dazu bei, ihm dieses Bäckebo, diesen weiten Granitkessel mit den vielen Raben und den wenigen Birken, mit dem eisenfarbenen Fluß und der schlafenden Fabrik zur Landschaft aus einer Legende zu machen. Aus einer Legende, der er sich um so weniger entzog, als er nicht gewußt hätte, wohin mit sich. Er ruderte jeden Morgen nach Lärje hinunter, die Post zu holen und die Kücheneinkäufe zu besorgen; manchmal auch war er bei dem Werkmeister der Fabrik zu Besuch, der mit seiner Frau und drei kleinen Mädchen in der Nähe wohnte. Zumeist aber war Karl sich selbst überlassen. Er saß dann am Fluß unten, wo ihn das Gleitende des Wassers in die gleiche Empfindung einspann, die das kleine Weib gehabt hatte, wenn sie mit dem Kind auf den Knien ins Blaue sah.

Natürlich konnte diese Flaute nicht ewig währen. Schon deshalb nicht, weil Karl nicht der Charakter dafür war. Sie endete in dem Augenblick, da er sich an den Bäckeboer Eindrücken gesättigt hatte und seine ausgeruhten Lebensgeister von neuem nach einem Widerstand verlangten. Dieser Zeitpunkt fiel in den Herbstanfang. Karl begann sich selbst zu entschuldigen, er hätte hier nur deshalb solange untätig gelegen, weil schließlich von einem Monat auf den anderen mit der Eröffnung der Fabrik zu rechnen war. Eines Tages erschien dann Frau Hjördis Nilsson zu besuch, bei welcher Gelegenheit sie Karl mitteilte, ihr Bruder, der Disponent, der eben wieder abwesend war, hätte angeregt sie sollten zusammen einen Winterrock kaufen gehen. Nun kannte Karl Frau Hjördis nicht nur von früher her, von den Besuchen in ihrer Göteborger Wohnung und seiner Zahnbehandlung — denn sie war Zahnärztin —, sondern er sympathisierte auch mit ihr. Sie war eine etwa vierzigjährige, sehr stattliche Dame mit wundervollem Rothaar. Und sie entledigte sich auch ihres Auftrages in einer noblen und frischen Art. Ach, sagte sie zu Karl, als er sich in dem Konfektionsgeschäft den billigsten Rock aussuchen wollte, Sie sind wie die meisten Leute, die in kleinen Verhältnissen aufgewachsen sind, dem Geld gegenüber von aristokratischer Zurückhaltung; aber das ist nicht weltgemäß. Sie würden das, wenn Sie dazu Gelegenheit hätten, von den wirklichen Aristokraten lernen können. Man muß das Geld auch dann gering achten, wenn man gerade zufällig keines hat. Und endlich nehmen wir wohl alle in irgendeiner Form voneinander und in einem Jahre werden Sie jemandem einen Rock schenken. Aber Karl blieb niedergedrückt, denn er fand sich zu alt für derlei Beziehungen.

Von dieser Stunde an suchte er unablässig nach einer Möglichkeit, auf die eigenen Füße zu kommen. Das will sagen, er war nur bedacht darauf, denn viel konnte er in dem zunehmenden Winter nicht tun. Auch kam Herr Nilsson erst Mitte November heim, um dann nicht ohne die Bemerkung wieder abzureisen, daß Karl schon deshalb seine Gänge nach Göteborg hinein lassen sollte, weil im kommenden Frühjahr aller Wahrscheinlichkeit nach die Fabrik ihre Arbeit aufnehmen würde. Als Karl zum Julfest, über Weihnachten, eine Woche bei Oscar Peterssons Familie in Oerebro zu Gast war, war es ihm das Wichtigste, mit dem Freund die Möglichkeiten zu bereden, die ihm etwa offen stünden. Allein Oskar Pettersson war selbst wieder ohne Stelle und er konnte seine Beteuerungen, bei jeder Gelegenheit an Karl denken zu wollen, nicht wiederholen ohne ebenso oft der schauderhaften hatten Zeiten (hemske tider) zu gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutschdemokratische Bummelzug.

Die Ereignisse in Deutschland haben unsere heimischen „Deutschdemokraten" erst sehr kalt gelassen; und als sie sich dann doch zu einer Stellungnahme gezwungen sahen, lautete das allgemeine, berechtigte Urteil bestenfalls über sie: nicht Fleisch und nicht Fisch. Soferne die Dinge im demokratischen Lager überhaupt klar lagen, deuteten sie, wie in der „Bohemia", auf Fisch; das heißt: man schwamm wohlgemut im fascistischen Kielwasser. Erst in letzter Zeit sind die Deutschdemokraten draufgekommen, daß sie diese Politik, die zu einem Viertel demokratische Allüren, aber zu drei Vierteln fascistisches Wesen zeigt, nur bei Strafe des Untergangs ihrer niedlichen Partei weiter betreiben dürften. Und deshalb haben am Sonntag nicht nur Herr Oberlehrer Scholz in Pilsen, sondern auch Herr Senator Kostka in Reichenberg einiges über den Hitlerismus und die Demokratie gesagt, das sich zum großen Teile immerhin wohltuend von der bisherigen feigen und zwiespältigen Haltung der deutschdemokratischen Partei — von der „Bohemia" gar nicht zu reden — abhebt. Aber was den Herrn Kostka anlangt, so zeigt der noch immer rührendes Verständnis für den Hitlerismus und für das „Versagen" der Demokratie. Ihm ist's in der Hauptsache doch nur darum zu tun, daß die Demokratie in der Tschechoslowakei nicht etwa den Antidemokraten auf den Leib rücke. Und wenn Herr Kostka ein paar Einwände gegen die fascistische Rassenpolitik macht, so merkt man ihm an, daß es ihm dabei weniger um die Humanität als um die jüdischen Wähler zu tun ist. Man wird trotz des Optimismus des „Montagsblatt", das Herrn Kostkas Rede unter dem Titel „Deutschlands Verirrungen in deutschdemokratischer Kritik" bringt, gut daran tun, diese Erwachenden Demokraten mit aller Vorsicht zu genießen. Denn gerade das „Montagsblatt" verzeichnet aus dem Konzept der Kostka-Rede folgenden Passus, den Herr Kostka dann seinen Hörern wohlweislich verschwieg:

„. . . wir dürfen heute nicht urteilen über Leute, die zu einer machtvollen deutschen Einigkeit im Reiche führen und die vielleicht gerade deshalb einmal dem Auslandsdeutschtum die sicherste Stütze für seine Bestrebungen abgeben werden."

Das ist deutlich. Und wenn es Herr Kostka auch nicht aussprach — niedergeschrieben hat er es und also denkt er so! Er spekuliert eben doch mit dem Fascismus und deswegen haben seine Wünsche an die tschechoslowakische Demokratie einen nur sehr bescheidenen, wenn nicht fragwürdigen Wert. Es wird den Deutschdemokraten nichts nützen: sie werden eben doch unumwunden, ohne Reserve und ohne Beschränkung auf die Tschechoslowakei ein demokratisches Bekenntnis ablegen und sich danach benehmen müssen — oder aber man wird, trotz ihrer Flagge, ihren hauptsächlichen Kurs so feststellen, wie man das tagtäglich bei der fascisierten „Bohemia", ihrem Publikationsorgan, tun muß!

Die Kommunisten für Freundschaft mit Hitler-Deutschland.

Wir haben am Sonntag an leitender Stelle darauf hingewiesen, daß gerade in dem Augenblick, da Deutschland infolge der Untaten der Hitlerbanditen außenpolitisch vollkommen isoliert ist, die Sowjetunion nichts eiligeres zu tun hat, als mit dem fascistischen Deutschland einen Freundschaftsvertrag zu schließen. Selbstverständlich ist die deutsche kommunistische Presse in der Tschechoslowakei glücklich darüber, daß der Stalin dem Hitler die Stiefel, an denen das Blut deutscher Proletarier klebt, küßt und verteidigt die unwürdige, unproletarische Haltung der Sowjetdiplomatie mit folgenden Worten:

Die sozialdemokratische Presse wird die neuerliche Unterzeichnung des Abkommens zwischen Deutschland und der Sowjetunion benützen, um den Arbeitern Sand in die Augen zu streuen. Sie wird so tun, als wenn die Sowjetunion die fascistischen Taten der Hitler-Regierung gutheiße. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so, daß Hitler-Deutschland unter dem Drucke der Friedenspolitik der Sowjetunion zum Rückzug gezwungen wurde und mit der Sowjetunion normale diplomatische Verhältnisse herstellen mußte.

Wenn Sowjetrußland Deutschland außenpolitisch aus der Patsche hilft, so ist das natürlich ein „Rückzug" Hitler-Deutschlands! Das wollen die Reichenberger Kommunisten den Arbeitern einreden! Heißt das nicht, dem Proletariat Sand in die Augen streuen und die moralische Kampfkraft der Arbeiter gegenüber dem Hakenkreuz schwächen? Schämen sich die Kommunisten nicht, Hitler die Steigbügel zu halten?

Deutsche Publikationen des Fürsorgeministeriums. Wir haben bereits darüber berichtet, daß das Fürsorgeministerium soeben den umfassenden Bericht der Gewerbeinspektoren über das Jahr 1931 herausgegeben hat. Davon sind nun zwei Kapitel auch in deutscher Sprache erschienen. Das eine betitelt sich „Die Oekonomisierung der Produktion und die sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft", woraus wir jüngst einen Auszug unter dem Titel „Aus dem Dom der Arbeit vertrieben" gebracht haben und das andere „Der Schutz der arbeitenden Jugend".

Gajda's Fascismus — streng legal?

Gajda vor dem Brünner Staatsgericht. — „Der tschechische Fascismus demokratischer als Sozialismus und Kommunismus".

Brünn, 8. Mai. (Eigenbericht.) Im Brünner Fascistenprozeß wurde heute der politische und geistige Führer der tschechischen Fascisten Rudolf Gajda einvernommen, dessen Aussagen schon deswegen größeres Interesse zugemessen wurde, weil sie Aufschluß über die Ziele und das Programm der tschechischen Fascistenpartei geben sollten. Gajda versuchte auch wirklich im Laufe seiner Einvernahme das Programm seiner Partei zu schildern, dessen Grundgedanke „demokratisch, ja demokratischer als der des Sozialismus und Kommunismus sei, weil er nicht die Vorherrschaft einer Partei oder eines Standes, des Proletariats wolle, sondern die Herrschaft des Volksganzen", deren Ziel, „der autoritäre Ständestaat mit einer Erweiterung der Machtbefugnisse des Staatsoberhauptes" nur auf demokratischem Wege und im Rahmen der gültigen Gesetze erreicht werden sollen. Nach dem bewährten Muster hat also Gajda seiner Partei den demokratischen Mantel und die unbedingte Legalität gegeben. Der Verbrechen, die ihm zur Last gelegt werden, fühlt er sich absolut nicht schuldig, in Kobsinek sieht er einen Agent-Provokateur, im Kasernensturm eine Wahnsinnstat.

In der heutigen Verhandlung wurde noch Stabsrottmeister Jakub einvernommen und wegen einiger Unstimmigkeiten seiner Aussage mit den Polizeiprotokollen befragt.

Hierauf wurde der letzte Angeklagte, Rudolf Gajda, durch ungefähr vier Stunden verhört.

Von den Plänen Kobsineks habe er einige Tage vor dem Kasernensturm durch Ing. Horak gehört und sofort an Major Uvira, den mährischen Landesorganisator der tschechischen Fascistenpartei durch Ing. Horak einen Brief geschickt, in dem er Uvira aufforderte, dem Treiben Kobsineks ein Ende zu machen. Dieser Brief hat aber nie seine Adresse erreicht.

Gajda versuchte Kobsinek, mit dem er im Gegensatz zu Kobsineks Aussagen, nie in freundschaftlicherem Verkehr gestanden sein will, zu bagatellisieren und erklärte ihn für einen „Unteragenten zu besonderer Verwendung in Diensten des militärischen Berichterstatterdienstes". Die Verwendung von Kurieren leugnet er und stellte sich auch sonst mit jedem Worte in Gegensatz zu den Aussagen Kobsineks.

Nach der üblichen Pause wurde Gajda dann über das Ziel und das Programm der fascistischen Bewegung einvernommen; das ganze Programm des tschechischen Fascismus ist nach den Angaben seines Schöpfers rein demokratisch, das Ziel ist die Reorganisation des öffentlichen Lebens, Schaffung des Ständestaates und des Ständeparlaments an Stelle des heutigen Volksparlaments, Erweiterung der Macht des Staatsoberhauptes und der Autorität des Staatsgedankens. Das Ziel soll auf legalem Wege erreicht werden, seine Propagierung im Rahmen der gültigen Gesetze erfolgen. Auch die tschechische Fascistenpartei ist demokratisch aufgebaut. Doch kann Gajda hier die Unstimmigkeiten mit dem tatsächlich monokratischen Aufbau der Partei nicht eindeutig erklären. Der Führer der Partei wird von der Reichstagung für ein Jahr gewählt, allerdings steht auch das im Gegensatz zu den gedruckten vorliegenden Organisationsstatuten der Partei, die nur die Wahl des Führers für den Fall des Todes oder der freiwilligen Resignation vorsehen. Die Jungmannschaft war nichts anderes als eine Ordnergruppe für Versammlungen und Aufmärsche. Immer wieder erklärte Gajda, daß seine Partei immer und überall nur demokratisch und legal war, „daß er auf diesen Charakter stolz ist" und so fort. In wiederholten Aufrufen will er die die Parteieinheit und Mitglieder vor Provokateuren gewarnt haben, ohne daß er aber selbst Kobsinek, von dessen wahren Charakter und Absichten er überzeugt gewesen sein will, angezeigt und ihn in der Partei unmöglich gemacht hätte. Als Zeugen für seine Behauptungen führte Gajda mysteriöse Personen in hoher sozialer Stellung an, deren Namen er nicht preisgeben wolle und die ihn vor Kobsinek gewarnt haben sollen.

Nachdem noch die Beisitzer, der Vertreter der Anklage und die Verteidiger an Gajda eine Reihe von Fragen gerichtet hatten, die sich auf das Programm seiner Partei und seine Beziehungen zu den andern Angeklagten bezogen, schloß der Vorsitzende um 2 Uhr nachmittags die Verhandlung und damit auch die Verhöre der 59 Angeklagten. Morgen vormittag wird mit dem Beweisverfahren begonnen werden.

Wir feiern den Weltsporttag!

Entschließung des internationalen Büros der SASJ am 6. Mai 1933.

Gemäß dem Beschluß des 6. Kongresses der SASJ in Lüttich feiern die Arbeitersportler der Welt am 25. Juni heuer zum erstenmal den Weltarbeitersporttag. An diesem Tage werden in den Ländern der angeschlossenen Verbände in allen Orten große Sportveranstaltungen durchgeführt werden, um für die Ziele des Arbeitersports einzutreten. Die Feier des Weltarbeitersporttages fällt in eine politisch ungemein bewegte Zeit. Die Arbeitersportler als Träger sozialistischen Aufbauwillens und die Arbeitersportorganisationen als Stätten sozialistischer Erziehungsarbeit werden sich ihrer Aufgabe würdig zeigen und den Weltarbeitersporttag zu Kundgebungen für den internationalen Arbeitersport und für den internationalen Sozialismus gestalten.

In einem Lande allerdings, das einst eine mächtige Arbeitersportbewegung aufwies, wird der Weltarbeitersporttag nicht in unserem Geiste gefeiert werden können. In Hitlerdeutschland hat der sozialistische Sport den Boden verloren. Diesem Hitlerdeutschland entzieht die ganze zivilisierte Kulturwelt seine Sympathie. Mit gleichgeschalteten nationalen Sportorganisationen, die von einem Nationalsozialisten von Hitlers Gnaden geführt werden, wird die Welt und insbesonders die Arbeitersportler keinen Verkehr aufrecht erhalten können.

Die Arbeiter-Sportinternationale ruft ihre Mitglieder gerade heuer angesichts der politischen schwierigen Situation den Weltarbeitersporttag besonders mächtig zu gestalten und ihre Arbeit für den internationalen Arbeitersport zu verstärken. Am Weltarbeitersporttag aber wollen wir uns geloben, im eigenen Lande und in internationaler Verbundenheit und Solidarität für unsere sozialistischen Ziele stets und unverrückbar einzustehen.

Dr. J. Deutsch, R. Silaba.
Für das Büro der SASJ:

Der polnische Staatspräsident wiedergewählt.

Absenz der Opposition.

Warschau, 8. Mai. Heute, um 11 Uhr fand im Sejmgebäude die Neuwahl des Präsidenten der Republik durch die Nationalversammlung statt. Alle Oppositionsparteien — mit Ausnahme der Kommunisten — waren der Sitzung demonstrativ fern geblieben. Einziger Kandidat der Regierungsparteien war der bisherige Staatspräsident Professor Moscicki, auf den 332 von 343 abgegebenen Stimmen entfielen. Moscicki nahm die Wiederwahl an; seine Vereidigung findet morgen mittags im Königsschloß statt.

Sozialistische Fortschritte in Spanien.

Bei den Gemeindewahlen.

Die offiziellen Nachrichtenagenturen haben die Meldung verbreitet, daß die Gemeindewahlen, die in Spanien am 23. April stattfanden, für die Regierung und insbesondere für die Sozialisten ungünstig verlaufen seien. In Wahrheit haben die Sozialisten allen Grund, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein.

Die Wahlen fanden in 2478 von den 9000 Gemeinden Spaniens statt. Es handelt sich um teilweise oder vollständige Erneuerung der Gemeinderäte, die am 12. April 1931 nach dem Artikel 29 gewählt worden waren. Während der Monarchie gelang es den monarchistischen Parteien in vielen Orten durchzusetzen, daß ihren Kandidaten keine Gegenkandidaten entgegengestellt wurden. Nach Artikel 29 wurden dann die monarchistischen Kandidaten als unbekämpfte Wahlwerber als gewählt erklärt.

Nach den aus 2192 Gemeinden vorliegenden Resultaten wurden 1826 Sozialisten gewählt — bisher war in diesen Gemeinden kein einziger Sozialist Gemeinderat! In ganz Spanien wurden nur 26 Kommunisten gewählt.

Von den 16.031 Gemeinderäten sind 5048 Mitglieder der Parteien, die die republikanisch-sozialistische Regierung unterstützen, weitere 4754 gehören anderen republikanischen Parteien an. Insgesamt wurden also 9802 Republikaner in diesen bisher unbestrittenen Hochburgen des Monarchismus gewählt. Die Erfolge der republikanischen Parteien und der Sozialisten gehen ausschließlich auf Kosten der monarchistischen Gruppen.

Erwähnt sei, daß bei diesen Wahlen zum ersten Mal in Spanien die Frauen mitwählten. Dies hervorzuheben ist umso wichtiger, als der Einfluß des Klerus und der Tradition auf die spanischen Frauen in diesen kleinen und zurückgebliebenen Städtchen ungewöhnlich groß ist.

Spanische Monarchisten verhaftet.

Madrid, 8. Mai. Seit einigen Tagen kursierten in Madrid Gerüchte über eine beabsichtigte neue monarchistische Verschwörung. Heute wurde nun der ehemalige spanische Generalstabschef aus der Zeit der Monarchie, General Goded verhaftet und sofort nach den Kanarischen Inseln gebracht. Ferner wurden im Laufe der Nacht und im Laufe des heutigen Tages einige höhere Offiziere wegen des Verdachtes der Vorbereitung verschwörerischer Anschläge festgenommen.

Jeder Vertrauensmann

muß es als seine Pflicht erachten, alle seine Mitarbeiter als Arbeitnehmer der Arbeiterpresse zu gewinnen. In der Agitation von Mund zu Mund liegt das Geheimnis des Erfolges.

Trage jeder dazu bei, die Waffe des Proletariats stark und einflußreich zu machen

Nazi-Straudritter in Wekelsdorf.

In Wekelsdorf wurden am 4. Mai zwei verhaftete Hakenkreuzler von der Gendarmerie zum Bahnhof transportiert. Hinter den Gendarmen lief ein größerer Trupp von Hakenkreuzlern, die neben Heilrufen auch mit Schimpfworten gegen die Gendarmen nicht gerade sparsam umgingen. Unser Braunauer Bezirkssekretär Genosse Gerbrich, der zufällig dazukam, wurde auf dem Bahnhof von Hakenkreuzlern erkannt und unter den unflätigsten Schimpfworten bedroht, so daß Gerbrich einen anwesenden Gendarmen um Schutz ersuchte. Die Nazis verfolgten ihn auch auf der Gasse und griffen ihn schließlich, als Gerbrich den Perron des Wekelsdorfer unteren Bahnhofes betrat, tätlich an.

Die Gendarmerie hat gegen eine Reihe von Hakenkreuzlern, die sie bei der Eskorte bedrohten, die Strafanzeige erstattet und weitere Verhaftungen vorgenommen.

Genosse Grund, Katharinaberg wieder auf freiem Fuß.

Wie wir bereits kurz berichteten, wurde Genosse Josef Grund aus Katharinaberg von SA-Leuten in Deutsch-Katharinaberg verhaftet. Er wurde noch Samstag, um 6 Uhr abends wieder auf freien Fuß gesetzt, da es sich angeblich herausgestellt hatte, daß Genosse Grund am 1. Mai nicht die Brandrede gegen Hitler gehalten habe (?).

Die Verhaftung wurde von zwei SA-Leuten in Uniform auf reichsdeutschem Gebiete vorgenommen. Als Genosse Grund über die Grenze kam, um sich von seinem ehemaligen Arbeitgeber den Arbeitslosenbogen bestätigen zu lassen, wurde er von den zwei SA-Leuten festgenommen und nach Seifen in die in eine SA-Kaserne umgewandelte Turnerburg gebracht und dort eingesperrt. Gendarmerie oder einen sonstigen Vertreter der reichsdeutschen Behörde bekam er während der 9 Stunden Haft und auch bei seiner Haftentlassung überhaupt nicht zu Gesicht. Die Erklärungen der reichsdeutschen Behörden, daß die SA-Banditen keinerlei Verhaftungen vornehmen dürfen und daß sie an der Grenze nur Wachtdienst zu versehen haben, ist nichts als ein großer Bluff. Wie dieser Fall wieder beweist, verhaften die SA-Leute ruhig weiter, sperren die Menschen in ihre SA-Kasernen und wenn es sich nicht zufällig um einen Ausländer, wie in diesem Falle handelt, wird überhaupt nichts unternommen.

Die Behandlung, die Genosse Grund erfuhr, war die eines gemeinen Verbrechers. Geschlagen wurde Genosse Grund wohl nicht, nur bei der Verhaftung erhielt er von dem einen SA-Mann einen Stoß in den Rücken, da er als Invalider nicht so schnell gehen konnte, als sich dieser „Ordnungshüter" einbildete. Beschimpfungen gehören ja in Deutschland zu den Alltäglichkeiten, denen ein Verhafteter ausgesetzt ist und können wir uns deshalb ersparen, darüber viel zu schreiben. „Verbrecher, rotes Gesindel" usw. waren nur Kosenamen aus dem Hakenkreuz-Schimpflexikon.

300 ausländische Zeitschriften verboten.

Das morgige „Amtsblatt für die ČSR." bringt eine Kundmachung des Ministeriums des Innern, enthaltend ein Verzeichnis jener ausländischen periodischen Druckschriften zum 30. April l. J., für welche die Beförderung in die Tschechoslowakische Republik verboten wurde. Die Zahl der verbotenen periodischen Druckschriften beträgt 300. Der Kundmachung ist ein Verzeichnis von 34 reichsungarischen periodischen Druckschriften angeschlossen, deren Beförderung und Verbreitung für das Gebiet der Slowakei und Karpathorußland erlaubt ist.

Die amtlichen Arbeitslosenziffern für Ende April. Die gestern vom Fürsorgeministerium veröffentlichten Ziffern über die Arbeitslosigkeit unterscheiden sich nur unbedeutend von jenen Ziffern, die wir bereits am letzten Samstag veröffentlicht haben. Demnach beträgt die Zahl der Arbeitslosen Ende April nach den vorläufigen Zählungsergebnissen 797.516 gegenüber 877.955 nach den definitiven Ergebnissen für Ende März.

Reichskonferenz der deutschen sozialdemokratischen Gemeinde- und Bezirksvertreter.

Ueber Beschluß des Reichsberatungsausschusses für Gemeindeangelegenheiten findet **Freitag, den 26. Mai 1933, nachmittags um 2 Uhr, im Hotel „Schwan" in Gablonz,** eine

Reichskonferenz

der deutschen sozialdemokratischen Gemeinde- und Bezirksvertreter statt.

Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Die Finanzlage der Selbstverwaltungskörper. Ref. Gen. Grund.
3. Selbstverwaltung und faszistische Reaktion. Ref. Gen. Taub.
4. Verbandstag der deutschen Selbstverwaltungskörper.
5. Verschiedenes.

Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind alle sozialdemokratischen Delegierten zum Verbandstage der deutschen Selbstverwaltungskörper und die Delegierten der Kreis-, Bezirks- oder Lokalorganisationen berechtigt.

Die Delegierten müssen mit ordnungsgemäß gefertigten Mandaten versehen sein.

Wegen Beschaffung einer Wohnung wollen sich die Genossen an Gen. Hermann Hladik, Gablonz, Poststraße 8, wenden.

Für das Reichsparteisekretariat:
S. Taub.

Für den Gemeindeberatungsausschuß:
L. Pölzl. F. Krejči.

Was in Reichenberg nicht passieren könnte.

Wir lesen in der „Berner Tagwacht":

Der Berner Stadtrat hat einen seit langem in Bern anwesenden jüdischen Kaufmann im beschleunigten Verfahren ins Bürgerrecht aufgenommen, dessen alte Mutter in Deutschland krank darniederliegt. Um sie besuchen zu können, schien unter den gegebenen Verhältnissen die Sicherung des Kaufmannes durch das Schweizerbürgerrecht angezeigt. Der Stadtrat hatte volles Verständnis für die Notlage des Mannes: einstimmig wurde ihm das Bürgerrecht verliehen, ohne Protest, ohne „Juda verrecke".

So reagieren die Deutsch-Schweizer, Sozialisten und Bürgerliche ohne Unterschied, auf die Greuelmeldungen aus dem Dritten Reich. Die jüdischen Inserenten der „Bohemia" oder des „Teplitz-Schönauer Anzeigers" würden wohl alte Juden, wenn sie vom deutschdemokratisch geführten Reichenberger Stadtrat gleiches Entgegenkommen erwarteten.

Hakenkreuzzeitung wirbt Juden. Nach dem „Tag" darf wohl der in Braunau erscheinende „Deutsche Bote" als das gemeingefährlichste Presseorgan bezeichnet werden. Es wütet gegen die Marxisten genau so wie gegen die Juden, über deren Schicksal in Deutschland der „Deutsche Bote" Jubelhymnen anstimmt. Als Abonnenten aber scheint man die Juden dennoch gern zu haben, denn in der Vorwoche erhielten eine große Zahl von Juden Werbeexemplare des „Deutschen Bote" zugesandt, die mit folgendem Vermerk auf rotem Zettel versehen waren: „Es kostet nichts, wenn Sie diese Zeitungsfolge und drei weitere behalten und lesen. Sollten auch Sie sich entschließen, dann Bezieher zu werden, würden Sie sich und uns einen guten Dienst leisten." Der gute Dienst der in der Abnahme einer hakenkreuzlerischen Zeitung durch Juden für die Nazizeitung geleistet wird, kann nicht angezweifelt werden, ob aber dabei auch etwas anderes für den jüdischen Zeitungsleser herausschaut als Vernichtung seiner Existenz und Verfolgung im Dritten Reich, lehrt das Beispiel, das Deutschland jetzt den Juden liefert. Es ist immerhin eine bodenlose Frechheit, daß sich in der Zeit ärgster Judenverfolgungen durch das Hakenkreuz ein Blatt der Nationalsozialisten um jüdische Leser — oder besser gesagt ihr Geld, bemüht.

Die größten Erfinder in der Tschechoslowakei, vor deren Phantasie man sich in Ehrfurcht neigen muß und die längst den Nobelpreis verdienen, sind die Redakteure des Reichenberger „Vorwärts". Sie müssen jeden Tag ein paar Verdächtigungen der Sozialdemokratie im Schweiße ihres Angesichtes produzieren und das ist nicht immer leicht. — So lassen sie ihrer Phantasie freien Raum und erfinden die unglaublichsten Märchen. Ein solches Märchen erzählt z. B. der „Vorwärts" in seiner Folge vom 6. Mai:

Fritz Adler, der Generalsekretär der Zweiten Internationale, beehrte Bratislava mit seinem Besuch und sprach hier am 1. Mai auf der sozialdemokratischen Kundgebung. Der Führer der österreichischen Sozialdemokratie wollte aller Wahrscheinlichkeit nach am 1. Mai zumindest in der Nähe Wiens sprechen, da in Wien selbst die Sozialdemokraten auf Befehl der Faszisten den 1. Mai faktisch abgeblasen hatten. Wollte vielleicht Fritz Adler „vor den Toren" Wiens gegen die Hakenkreuzler zum Kampf aufrufen?

Dem „Vorwärts" diene zur Kenntnis, daß nicht Fritz Adler — Bratislava mit seinem Besuch, sondern eine Ente die Redaktion des „Vorwärts" mit ihrem Besucht „beehrt" hat.

Tagesneuigkeiten

Brandkatastrophe in Ostböhmen.

Ein Kind verbrannt, eine Anzahl Schwerverletzter. — Der Brand gelegt?

In der Nacht von Samstag auf Sonntag brach in der Ortschaft Litomeřice bei Chrudim ein großer Brand aus, welcher verheerende Folgen hatte. Kurz vor Mitternacht schlugen aus dem Anwesen des Häuslers Salficky Flammen empor, welche durch den Wind auf die benachbarten Gehöfte übertragen wurden. Der Familie Saflicky gelang es mit knapper Not, aus dem brennenden Haus zu flüchten, das einjährige Kind blieb jedoch zurück und verbrannte.

Eine halbe Stunde später wurde aus der Nachbargemeinde Hoštalovitz gemeldet, daß auch dort acht Häuser in Flammen stünden. Auch bei diesem Brand wurde eine ganze Anzahl von Personen schwer durch Brandwunden verletzt. Während noch die Feuerwehr bemüht war, den Brandherd zu lokalisieren, brach im nahe gelegenen Wald ein dritter Brand aus, welcher in kurzer Zeit fünf Hektar einäscherte. Die Gendarmerie vermutet, daß die Brände durch einen Irrsinnigen gelegt wurden.

Tragödie auf hoher See.

Tromsoe, 7. Mai. Das Robbenfangschiff „Ringsad" funkt, daß es drei Mann des an der Südspitze von Spitzbergen gesunkenen russischen Bergungsdampfers „Rußland" an Bord genommen hat. Die Geretteten sind der erste Offizier und der zweite Maschinist. Der dritte Mann starb kurz nach seiner Rettung. Die Ueberlebenden berichten, daß der Kapitän der „Rußland" sich erschossen hat. Das gesunkene Schiff hatte 23 Mann Besatzung.

Bergrutsch.

Belgrad, 7. Mai. Infolge starker Regengüsse geriet im Dorfe Berkovac in Westserbien ein Berghang ins Rutschen. Die Erdrinde barst in einer Länge von 800 Metern. Drei Bauerngehöfte mit den Wohnhäusern und Nebengebäuden stürzten während des Erdrutsches in den Abgrund. Dem Umstande, daß sich das ungewöhnliche Naturereignis um die Mittagszeit zutrug, ist es zu danken, daß kein Menschenopfer zu beklagen ist.

Schreckliche Explosion im Laboratorium.

Nisch, 7. Mai. Im hiesigen hygienischen Laboratorium ereignete sich gestern ein schweres Unglück. Infolge der Explosion eines Behälters wurden zwei Laboranten getötet und zwei Aerzte sowie ein Diener lebensgefährlich verletzt. Die Explosion, die sich im Keller des Laboratoriums ereignete, scheint durch unvorsichtiges Hantieren verursacht worden zu sein.

Fliegertod.

Haltern (Westfalen), 7. Mai. Der Berliner Flieger und Flugzeugkonstrukteur Dr. Meyer ist bei einem Segelflug in den Borkenbergen tödlich abgestürzt. Kurz nach dem Start wurde er durch den starken Sturm von einer Böe gefaßt, die die Maschine auseinanderbrach. Das Segelflugzeug trudelte ab. Dr. Meyer war sofort tot.

Todesurteil in Eger. Das Egerer Kreis- als Schwurgericht verurteilte gestern den 32jährigen Bäckermeister Alfred Posselt aus Weseritz, der heuer im Feber seine Gattin Marie, mit welcher er in unglücklicher Ehe lebte, durch Revolverschüsse getötet hatte, wegen des Verbrechens des Mordes zum Tode durch den Strang. Posselt hatte nach der Tat seine blutbefleckte Wäsche in der Aschenkammer seiner Backstube versteckt und besuchte sodann bis zum frühen morgen eine Faschingsunterhaltung. Am nächsten Tage versuchte er einen Selbstmord der Frau vorzutäuschen, doch richtete sich bald der Mordverdacht gegen ihn, der insbesondere durch die Lage der Schußkanäle und durch Fingerabdrücke auf der Waffe noch erhärtet wurde. Nach langem hartnäckigem Leugnen legte Posselt schließlich ein Geständnis ab und gab an, seine Frau vorsätzlich getötet zu haben, um eine neue Ehe, die ihm größere Vorteile versprach, einzugehen.

Nach einem schwülen Tage entlud sich über dem ganzen böhmisch-mährischen Hügelland am Sonntag ein heftiges Gewitter in Verbindung mit einem Sturzregen. Im Gebiete von Slanany bei Chrudim fielen Hagelschloßen in Nußgröße. Die Felder und Wege waren vollkommen mit Schloßen übersät, so daß die Gegend ein winterliches Aussehen hatte.

Arbeiterlod. Samstag nachmittag wurde in Brünn beim Verladen von Pappelstämmen der 58jährige Arbeiter Franz Klusák getötet.

Das Nazi-Alphabet. Wie aus Deutschland gemeldet wird, ist die „Gleichschaltung" nunmehr auch beim Telephon angelangt. In einem Erlaß werden die Telephonbediensteten aufgefordert, an Stelle der semitisch klingenden Buchstabenbezeichnungen, die bis jetzt bei telephonischer Uebertragung von Telegrammen gebräuchlich waren, nämlich D wie David, J. wie Jakob, N wie Nathan, S wie Samuel, Z wie Zacharias, neue, arisch klingende zu gebrauchen. Hiefür wurden allen Ernstes vorgeschlagen: D wie Deutschland, N wie National, S wie Siegfried, J wie Joachim und Z wie Zeppelin.

Hakenkreuz unerwünscht. Auf dem Amsterdamer Gebäude der neugegründeten Hitlerpartei in Holland ist die Hakenkreuzfahne gehißt worden; diese Tatsache hat indessen unter der Bevölkerung eine so starke Erregung hervorgerufen, daß die Polizei sich veranlaßt gesehen hat, die Fahne zu beschlagnahmen und das öffentliche Zeigen von solchen Emblemen zu verbieten.

Die Wirkungen des Boykotts. Nach den Feststellungen der Pariser Handelskammer ist der französische Import aus Deutschland gegen den Monat Jänner 1933, also gegen den letzten Monat vor dem Regierungsantritt des Herrn Hitler, im Feber 1933 um rund 17 Prozent, im März 1933 um rund 35 Prozent, im April 1933 um rund 64 Prozent zurückgegangen, während der französische Export nach Deutschland annähernd konstant geblieben ist.

Die Welt-Telephonzentrale. In London wurde die neue internationale Telephonzentrale dem Verkehr übergeben, die der Postminister als die „Telephonzentrale der Welt" bezeichnete. Durch ihre Vermittlung können alle Teile des britischen Reiches mit sämtlichen Ländern der Welt verbunden werden, mit Ausnahme von China und Japan. Es wird hinzugefügt, daß im Vorjahre die Zahl der zwischen London und dem übrigen Europa geführten Telephongespräche eine Million überschritten hat. Die Zahl der Ueberseegespräche betrug 15.000.

Genossen, vergesset die Maispende nicht!

Zwei Bergleute verschüttet. Auf der Zeche „Wilhelmine Viktoria" in Gelsenkirchen entstand Montag nachmittags untertags ein Bruch, wodurch zwei Bergleute abgeschnitten wurden. Die Verunglückten geben Klopfzeichen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen und dauern zur Stunde noch an. Man hofft, die Verschütteten noch lebend bergen zu können.

Entgleiste Lokomotive. Montag um 15 Uhr entgleiste die Lokomotive des Schnellastzuges 8802 beim Kilometer 17 zwischen den Stationen Hostowitz und Jeneč. Die Schnellzüge 33, 44 und 14 verkehren über Kralup und Kladno. Bei Personenzügen wird an der Unfallstelle überstiegen.

Attentat auf einen chinesischen General. Nach einer im „Matin" veröffentlichten Meldung aus Peking ist ein unbekannt gebliebener Chinese in das Hotel eingedrungen, in dem der frühere Militärgouverneur der chinesischen Provinz Hunan, General Tschang-Tsching-Yao wohnt, und hat auf den General mehrere Schüsse abgegeben. Der General wurde schwer verletzt. Der Attentäter konnte entfliehen.

Die verschwundene Braut. In Sarajevo (Bosnien) war ein junges Mädchen von 18 Jahren zwei Tage vor ihrer Hochzeit zu Freunden in eine kleine Nachbarstadt gefahren, die sie zu ihrer Trauung eingeladen hatte. Als sie aus dem Zuge stieg, fragte sie eine alte Dame, ob sie nicht gemeinsam ein Taxi nehmen wollten, um zu der vom Bahnhof entfernten Stadt zu fahren. Das junge Mädchen willigte ein. Unterwegs gab ihr die Alte einen Rosenstrauch zu riechen, in dem Chloroform versteckt war, so daß das junge Mädchen betäubt wurde. Als es wieder erwachte, fand es sich in einem einsamen Walde ohne Gepäck wieder. Mehrere Stunden später sah ein Bauer das Mädchen in einer neuen Ohnmacht liegen. Er nahm es mit nach Hause, und hier schlief es fast 36 Stunden ohne Unterbrechung. Seine Angehörigen waren in begreiflicher Aufregung, da keiner eine Ahnung hatte, wo es geblieben war. Um so größer war die Freude, als das junge Mädchen wenige Stunden vor dem angesetzten Trauungstermin in dem klapprigen Wagen des hilfsbereiten Bauern angefahren kam. Der Bauer war dann Ehrengast bei der Hochzeit.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag: 6.15 Gymnastik. 17.10 Marionettentheater. 18.25 Deutsche Sendung: **Arbeiterfunk: Edwin Janetschek: Bedeutung der Musik für Turnen und Sport.** Bericht vom Arbeitsmarkt. 20.05 Konzert. — **Brünn:** 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Mader: Ueber Gefäßerkrankungen. — **Leipzig:** 16.00 Aus dem Wunderhorn des deutschen Volksliedes. — **Königsberg:** 16.30 Orchesterkonzert. — **Breslau:** 17.45 Italienische Violinmusik. — **Langenberg:** 20.00 Violinkonzert. — **Wien:** 20.40 Meistdramen-Abend.

Brahms und Wagner?

Es ist ein eigenartiges Spiel der Zeit, das man fast als Symbol empfinden könnte, daß in das Jahr des 50. Todestages von Wagner der 100. Geburtstag von Johannes Brahms fällt. Dadurch wird unser Interesse für diesen großen Toten besonders lebendig. Aber wieviel großartiger wurde doch Wagner gefeiert, dessen Gedenktag Anstoß zu leidenschaftlichsten Debatten für und wider wurde und eine Fülle festlicher Aufführungen und Schriften hervorrief. Symbolisch nun insofern, als es zu Lebzeiten der beiden Meister nicht viel anders war, und es war kein glücklicher Stern für den innerlichen, zurückhaltenden und bescheidenen Brahms, der ihn auf die Welt setzte, als das weit selbstbewußtere, problematischere, aber auch interessantere Genie Wagners wirkte.

Mit vollem Rechte kann man Brahms und Wagner Antipoden nennen. Zwischen beiden sind keine, aber auch gar keine gemeinsamen Berührungspunkte vorhanden, es sei denn, daß sie beide zwei der größten Meister sind. Wagner hat nur auf dem Gebiete der Oper geschaffen und steht für sich allein auf einsamer Höhe, beschirmt von den Geistern Glucks und Webers. Brahms' Werke gehören ausnahmslos der absoluten Musik an und er ist Klassiker, sich eng an Bach, Haydn, Beethoven und Schubert anschließend. Sein höchstes Streben gilt auf Innerlichkeit, Einfachheit im Ausdruck und rein musikalische Darstellung, während Wagner mit allen Künsten und technischen Hilfsmitteln der Darstellung ein in der Wirkung zwar wunderbar einheitliches, aber doch äußerst kompliziertes dramatisches Gesamtkunstwerk schafft.

Diese Verschiedenheit in den künstlerischen Zielen und Veranlagung ließ auch keine persönlichen Beziehungen entstehen. Gemeinsame Freunde dachten etwas Gutes zu tun, als sie auf eine persönliche Begegnung der zwei Meister hinarbeiteten. Am 6. Feber 1864 besuchte Brahms Wagner in dessen Villa in Penzing bei Schönbrunn. Der Abend verlief äußerst höflich und konventionell. Brahms musizierte, unter anderem seine Variationen über ein Thema von Händel, und Wagner konnte diesem Werke ungeheucheltes Lob nicht versagen. Eine Annäherung der beiden Meister brachte dieser Abend nicht und nur einmal noch kamen sie zusammen, wenn auch nur schriftlich, als es sich um Zurückgabe eines Teiles des Tannhäuser-Manuskriptes handelte, das Brahms von Freunden geschenkt worden war. Später sollte sinnloser Parteihaß der Wagnerianer die beiden Meister immer mehr auseinanderbringen. Die Freunde Wagners konnten der Schmähungen und Hetzereien gegen Brahms kein Ende finden. Sie beschränkten sich nicht darauf, die Kunst ihres Meisters im Uebermaß zu loben, man glaubte am nachdrücklichsten für sie einzutreten, wenn man alle anders gearteten Richtungen in den Staub trat. Da kam nun vor allem der „Nachklassiker" Brahms an die Reihe. Wagner selbst kann man eine gewisse Ungerechtigkeit Brahms gegenüber nicht nachsehen. Er war vielleicht zu viel mit sich und seinen eigenen Werken beschäftigt, als daß er Muße fand, sich mit Brahms' Werken auseinanderzusetzen. Trotzdem sprach er oft wegwerfend, ja sogar mit Erbitterung und Gehässigkeit von Brahms, wirft ihm „Muckertum" vor, spricht von „Melodienhäksel", „zäher Melodik", er sei kein deutscher Geist und das Eigentum seiner Einfälle zum mindesten verdächtig. Am rücksichtslosesten drückt er seine Abneigung gegen Brahms in der Schrift „Ueber das Dirigieren" aus. Der einzige Grund für solche Intoleranz und schroffe Ablehnung ist in Wagners ganzer revolutionärer Genialität begründet; er vertrug niemand Gleichberechtigten neben sich und Brahms, der der Sänger des „Deutschn Requiem" geworden war, konnte ihm doch wohl die Stirne bieten. Brahms antwortete auf all diese Angriffe mit keinem Wort und seinerseits bemühte er sich, der weltbewegenden Persönlichkeit Wagners Respekt und Anerkennung entgegenzubringen. Er studierte dessen Werke eifrigst und brachte zum Beispiel den „Meistersingern" ehrliche Bewunderung entgegen. Vieles vom Schaffen Wagners freilich lag seinem musikalischen Empfinden fern, ihm, der in Bach und Beethoven seine edelsten Vorbilder sah. Im ganzen ist sich Brahms darin gleich geblieben, daß er die Hyperbeln und übertriebenen Lobeshymnen der Wagnerianer bespöttelte, den absolut negierenden Krittlern gegenüber jedoch in schneidiger Weise für ihn eintrat.

Ein charakteristisches Licht auf Brahms' Verhalten Wagner gegenüber wirft ein Schreiben, das Casima Wagner nach Brahms' Tode an Hans Richter sandte; darin heißt es: „Mein langjähriges Fernsein von dem ganzen Konzertleben hat mich in völliger Unbekanntschaft mit den Kompositionen des Dahingeschiedenen erhalten ... Aber es ist mir nicht unbekannt geblieben, wie vornehm seine Gesinnung und Haltung in betreff unserer Kunst gewesen ist und daß seine Intelligenz zu bedeutend war, um das zu verkennen, was ihm vielleicht ferne lag, und sein Charakter zu edel, um Feindseligkeiten aufkommen zu lassen."

Der genialere von beiden Meistern ist zweifellos Wagner: er zerbricht die Form und schafft sich seine neue, das Musikdrama; Brahms wahrt die alten Formengesetze mit Verständnis und künstlerischer Freiheit und zaubert aus ihnen eine Fülle neuer Gestalten von zwar weniger in die Sinne fallender, aber tief ergreifender Schönheit. Steht Wagner von Beginn an im Mittelpunkt des Interesses der breiten Masse, ist er Zielpunkt von so manchem leidenschaftlich verfochtenen Für oder Wider, so erfreut sich Brahms einer ständig wachsenden, ihn bedingungslos verehrenden Gemeinde von Anhängern und es ist anzunehmen, daß er bald Gemeingut des Volkes wird, dem er ja nur Positives bringt, was bei seinem vielumstrittenen Zeitgenossen nicht immer der Fall ist.

2213 jüdische Advokaten in Berlin brotlos. Von den 2400 jüdischen Rechtsanwälten Berlins werden, wie der „Prager Presse" berichtet wird, höchstens 187 ihren Beruf ausüben können. Nach dem Reichsgesetz über die Ausübung der Advokatur, das dem Beamtengesetz entspricht, sollten alle jene jüdischen Advokaten, die schon vor dem Jahre 1914 in ihrem Berufe tätig waren oder Kriegsteilnehmer sind, wieder zugelassen werden, doch hat der preußische Justizminister Kerrl Durchführungsbestimmungen erlassen, wonach auch von diesen Anwälten diejenigen ausgeschlossen sein sollten, die kommunistischer Gesinnung oder sozialistischer Sympathien verdächtig seien. Die Anwälte sollten Unbedenklichkeitszeugnisse vom Kammerpräsidenten, vom Oberstaatsanwalt und der Anwaltskammer beibringen. Freitag ist die Frist zur Einreichung dieser Zeugnisse abgelaufen. Insgesamt kamen über 1400 Anwälte in Betracht. Fast alle konnten Unbedenklichkeitszeugnisse vom Kammerpräsidenten und vom Oberstaatsanwalt vorlegen, doch nur 187 von ihnen ist es gelungen, auch das dritte Zeugnis der Anwaltskammer beizubringen. Im Vorstand der Anwaltskammer hatte man mit Berufung darauf, daß in der neuen Zeit Mehrheitsbeschlüsse nicht mehr ausschlaggebend sein könnten, einen neuen Geschäftsordnungs-Paragraphen durchgesetzt, wonach der Widerspruch eines einzigen Mitgliedes genügte, um einem Anwalt das Unbedenklichkeitszeugnis zu verweigern. Mit Hilfe dieses Paragraphen hatte nun jedes nationalsozialistische Mitglied des Vorstandes die Möglichkeit, durch seinen Widerspruch dem jüdischen Konkurrenten die Rückkehr in den Beruf unmöglich zu machen. Wie das Ergebnis zeigt, wurde von dieser Möglichkeit ausgiebig Gebrauch gemacht. Aehnlich liegen die Dinge in der preußischen Provinz, aber auch in Bayern, wo gleiche Durchführungsbestimmungen wie in Preußen erlassen worden sind.

Schiffs-Zusammenstoß. Der britische Dampfer „Malines" stieß in den belgischen Gewässern mit dem schwedischen Dampfer „Jamaica" zusammen. Das schwedische Schiff ging sofort unter, doch konnte dessen Besatzung gerettet werden. Auch das belgische Schiff wurde erheblich beschädigt.

Blutige Konkurrenz. Bei Haynau (Schlesien) fuhr abends bei dem Fahrradhändler Hering ein Motorradfahrer vor und hupte mehrmals. Hering nahm an, daß der Fahrer tanken wollte, und ging hinaus. Er war kaum draußen, da zog der Fahrer einen Revolver und gab gegen Hering zwei Schüsse ab, von denen einer den Händler in die Stirn traf. Der Schwerverletzte schleppte sich noch in die Wohnung zurück, wo er nach wenigen Augenblicken starb. Der Fahrer, ebenfalls ein Fahrradhändler aus demselben Ort, fuhr davon und erschoß sich in seiner Wohnung. Die Tat soll in Verzweiflung über einen langwierigen kostspieligen Prozeß begangen worden sein, den der Mörder gegen seinen Konkurrenten Hering verloren hatte.

Gefaßte Saccharinschmuggler. In letzter Zeit hat an der österreichisch-mährischen Grenze der Schmuggel mit österreichischem Saccharin ungeheuer an Ausbreitung zugenommen. Es handelt sich um Saccharin von 110facher Süßkraft, das bereits einige Jahre hindurch aus den österreichischen Grenzgemeinden herübergeschmuggelt und von den dortigen Händlern an mährische und slowakische Schmuggler verkauft wird. Die Finanzwachorgane in Poktorns und Landhot faßten sieben Schmuggler, die etwa einen halben Zentner Saccharin mit sich führten. Die Verhafteten wurden dem Kreisgericht in Lundenburg eingeliefert. Wie festgestellt wurde, benützten die Schmuggler den derzeitigen niedrigen Wasserstand der Thaja und der March, um schwimmend österreichisches Gebiet zu erreichen, wo sie ihre Einkäufe machten.

Uebungen für Frauen.

Fünf Minuten für die Gesundheit! — Jung gewohnt, alt getan. — Im Anfang nicht übertreiben!

Es ist eine alte Erfahrung: wenn man jung ist, denkt man meist nicht so viel an sein Aussehen. Man freut sich, wenn man in den Spiegel blickt und einem das frische Gesicht entgegenlacht und die geschmeidige Gestalt auch vor der kritischsten Prüfung bestehen kann, aber man denkt nicht daran, daß diese herrlichen Besitztümer einem nicht immer bleiben, und doch handelt man klug, wenn man in jungen Jahren so lange man es eigentlich „noch nicht nötig hat", darauf bedacht ist, seinen Körper zu pflegen, und zwar auf vernunftgemäße Weise.

Regelmäßige Körperübungen sind jedem jungen Mädchen anzuraten. Hier ist die Gewohnheit der beste Lehrmeister, und wenn nirgendwo, so gilt hier das alte Sprichwort: Jung gewohnt, alt getan. Man darf gar nicht aus der Uebung kommen! Dann erhält man seinen Körper leistungsfähig, geschmeidig und jung.

Alle Uebungen sind am besten im Badeanzug auszuführen. Eine sehr wesentliche Uebung ist das Heben der Beine. Man stellt sich in etwas nach hinten geneigter Haltung, natürlich ohne Schuhe, auf und hebt das eine Bein ganz gerade in die Höhe, so hoch man kann. Das macht man mehrmals, immer ein Bein mit dem andern abwechselnd. Wenn man nicht höher kommen kann, stützt man sich mit den Händen gegen die Wand und versucht nun, die möglichste Höhe zu erreichen. Die dritte Position ist, sich mit den Händen zu stützen und dann das Bein von einem andern hochheben zu lassen, immer so hoch wie möglich, selbst wenn es etwas weh tut. Immer beide Beine abwechseln. Man wird sehen, daß man nach einiger Zeit bei regelmäßiger täglicher Uebung dahin kommt, ohne fremde Hilfe und ohne jede Stütze die Beine sehr hoch heben zu können und doch im Gleichgewicht zu bleiben.

Eine andere wichtige Uebung ist die Streckung des Rückgrats. Man setzt sich auf einen Stuhl, so daß die Lehne seitlich ist, stellt die Füße unter einen Schrank oder ein anderes schweres Möbelstück, hebt die Arme über den Kopf und neigt sich nun nach hinten, allmählich immer weiter. Beim Wiederaufrichten kann man sich im Anfang ruhig von jemandem helfen lassen. Der Körper muß sich nur an diese Uebungen gewöhnen. In erstaunlich kurzer Zeit ist man dann imstande, auch schwierigere Uebungen ohne Mühe auszuführen.

Sehr wertvoll sind die Uebungen, die im Liegen ausgeführt werden. Man legt sich auf eine Decke, streckt die Arme längs des Körpers aus und versucht, sich auf Schultern und Fersen zu heben. Anfangs wird man vielleicht die Ellbogen zu Hilfe nehmen müssen, aber wenn man beharrlich weiter versucht, wird man auch diese schwierige Uebung bald beherrschen. Beine und Körper müssen immer gerade gestreckt sein. Nach jeder Uebung soll man immer eine kleine Ruhepause machen.

Besonders im Anfang soll man niemals zu lang anhaltende Uebungen machen, da man dadurch zu sehr ermüdet wird. Nach der Uebung tut man gut, sich richtig auszuruhen, am besten auf einem Bett oder einem Sofa, auf dem man tief ein- und ausatmet unter gleichzeitigem Heben und Senken der Arme. Für die Körperhaltung im allgemeinen kann man immer eine Gehübung einschieben, indem man mit emporgehobenen Armen und gerade gerichtetem Kopf und Rückgrat auf den Zehenspitzen geht. Auch Kniebeugen sind wesentlich, dürfen aber nicht übertrieben werden, da sie im Anfang sehr anstrengend sind.

D. R.

Steigende Leistung — sinkender Verdienst.

Aus dem Bericht der Gewerbeinspektoren.

Der mustergültig ausgearbeitete Bericht der tschechoslowakischen Gewerbeinspektoren bringt viele interessante Daten über die Auswirkungen der Krise auf die Leistungsfähigkeit und die Verdienstverhältnisse der Arbeiterschaft. Es wird festgestellt, daß in der abgelaufenen Periode die Arbeitsleistung gestiegen sei, und zwar einerseits infolge der ungenügenden Arbeitsmöglichkeiten, welche das Bestreben der Arbeiter hervorriefen, sich durch eine gute Leistung die Zufriedenheit des Unternehmers zu sichern und bei verkürzter Arbeitszeit wenigstens einigermaßen erträgliche Verdienste zu erzielen, anderseits durch die technische Vervollkommnung der Betriebe und durch die gesteigerte Einführung der Akkord- und Prämienarbeit.

So berichtet z. B. das Brünner Baugewerbeinspektorat, daß in einer Zementfabrik im Laufe der letzten drei Jahre die Leistung bis um 100 Prozent gegenüber dem früheren Zustand gestiegen sei. Eine Fabrik für handgeknüpfte Teppiche im Pardubitzer Inspektionsbezirk stellte sogar

den Sport in den Dienst der Leistungssteigerung

und veranlaßte ihre Knüpferinnen dazu, sich nach der Arbeit verschiedenen Sportübungen, hauptsächlich dem Handball zu widmen. Diesen Sportübungen wird es zugeschrieben, daß die Leistung der Knüpferinnen von 8000 auf 10.000 Knoten in acht Stunden gestiegen ist.

Demgegenüber wird aber im Bericht festgestellt, daß die allgemeine und sich verschärfende Wirtschaftskrise nicht nur die Hunderttausende von Arbeitnehmern betroffen hat, die aus der produktiven Arbeit ausgeschaltet wurden, sondern auch ihren glücklicheren Kameraden schwere Opfer auferlegte. Der Absatz der Produkte ging zurück, die Konkurrenz stieg, die Kreditbeschaffung wurde schwieriger, die bisher gewährten Kredite wurden gekündigt. Das führte zu immer weiteren Bestrebungen, nach möglichster Verbilligung der Erzeugung. Diese wurde vielfach in

Lohnsenkungen gesucht, welche nahezu alle Berufszweige trafen.

Da aber die Kleinhandelspreise, soweit sie sich überhaupt veränderten, nicht im selben Verhältnis sanken, wehrte sich die Arbeiterschaft gegen den Lohnabbau und die Verschlechterung ihrer Lebenshaltung sehr energisch und nicht selten kam es zu Streiks. Die Gewerbeinspektorate benützten ihren gesamten Einfluß, um die Arbeiterschaft vor Verschlechterungen zu bewahren, doch hatten ihre Bemühungen oft genug keinen Erfolg.

Die Verschlechterung der Verdienstverhältnisse wirkte sich gewöhnlich so aus, daß zuerst die Akkordsätze gesenkt wurden, dann verschlechterte man auch andere Arbeitsbedingungen zuungunsten der Arbeiter und endlich versuchte man eine Revision der Lohnteile der Arbeitsverträge, wodurch auch die Stundenlöhne oft in sehr starkem Ausmaße betroffen wurden. Unter dem Druck der schweren Arbeitslosigkeit wurden die Lohnsenkungen trotz des heftigen Widerstandes der Arbeiterschaft oft genug durch Vereinbarungen durchgeführt, in Ausnahmefällen bot die Arbeiterschaft sogar selbst einen Lohnabbau an, um die drohende Stillegung des Betriebes zu verhindern. Aber auch dort, wo die Löhne unverändert blieben, erlitt die Arbeiterschaft schwere Verdiensteinbußen, weil in Anbetracht des Auftragsmangels die gesetzliche Arbeitszeit nicht ausgenützt wurde. Meist konnten nur einige Tage in der Woche gearbeitet werden oder aber kam es zu häufigem Aussetzen von der Arbeit. Die materiellen Verhältnisse der Arbeiter erlitten auch dadurch eine Einbuße, daß die früher ausbezahlten außerordentlichen Zuwendungen, wie Teuerungs-, Weihnachts-, Familien und Kinderbeihilfen eingestellt, bezw. stark herabgesetzt wurden.

Aus dem reichhaltig vorliegenden Material seien nur einige markante Beispiele herausgehoben, die dartun, wie schwer die Arbeiterschaft vom Lohnabbau betroffen wurde. Fast allgemein wurden die Akkordsätze in den Ziegeleien herabgesetzt und das bis zu 25 Prozent. Die Stundenlöhne sanken hier um zirka 5 Prozent. Beim Abschluß des ganzstaatlichen Arbeitsvertrages für Schamottewerke war die Arbeiterschaft gezwungen, einen um 4 bis 10 Prozent niedrigeren Tarif sowie verschiedene andere Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen anzunehmen. In der Kaolin- und keramischen Industrie des Pilsner Gebietes wurden durch verschiedene „Lohnregelungen" die Löhne bis um 30 Prozent gesenkt.

In der Glasindustrie kam es vielfach zu Lohnsenkungen, so im Tetschner Gebiet um 5 Prozent, im Pardubitzer Gebiet um 2 bis 4 Prozent, in den Spiegelglasfabriken des Pilsner Gebietes um 4 bis 15 Prozent, in der slowakischen Industrie um Neusohl um 3 bis 6 Prozent. Ausdrücklich stellt der Bericht der Gewerbeinspektoren fest, daß die größten Einbußen bei den unorganisierten Schleifern des Reichenberger Gebietes zu verzeichnen waren, wo

die Löhne um 25, 30 und mehr Prozent gesenkt

wurden. Eine große Glasschleiferei forderte sogar einen Lohnabbau von 50 Prozent, den die Arbeiterschaft nur durch einen Streik mildern konnte.

In der Metallindustrie wirkten sich die Verdienstminderungen hauptsächlich durch den Abbau der Akkordtarife aus, die bis um 25 Prozent gesenkt wurden. „Wenig Verständnis fand die Arbeiterschaft bei der Betriebsleitung der größten Fabrik für Schlosserei- und Eisenwaren im II. Brünner Inspektionsgebiet, wo im März 1931 die Löhne um 8 Prozent gesenkt wurden und als die Arbeiterschaft im November desselben Jahres einen weiteren Lohnabbau von 10 bis 20 Prozent ablehnte, der Betrieb einfach eingestellt wurde."

Die Situation in den holzverarbeitenden Betrieben war wenig erfreulich. In den Sägewerken wurden die Löhne um 5 bis 20 Prozent abgebaut und die Arbeiterschaft fügte sich nur ungern und unter dem Druck der schweren Arbeitslosigkeit. Gleichwohl waren Betriebseinstellungen nicht selten. In einer Parkettfabrik im Königgrätzer Inspektionsbezirk wurden um 10 Prozent niedrigere Verdienste ausgezahlt, in vier Betrieben des II. Brünner Inspektionsbezirkes um 5 bis 10 Prozent und in den Bugmöbelfabriken der Inspektionsbezirke Kremsier und Ungvar sanken die Verdienste infolge des Lohnabbaus und der verkürzten Arbeitszeit bis um 33 Prozent.

Fast allgemein wurden die Lohnverhältnisse in der Textilindustrie verschlechtert, wo sich vor allem der Wegfall der bisher bezahlten Teuerungszulagen zu den Löhnen auswirkte. Dazu kamen aber in einzelnen Betrieben noch weitergehende Verschlechterungen durch eine andere Organisation der Arbeit. So wurde in der Zwittauer Baumwollindustrie

das Dreistühlesystem eingeführt und derselbe Lohn für die Bedienung von drei Stühlen bezahlt wie vorher für zwei Stühle.

Im Königgrätzer Gebiet, wo das Dreistühlesystem bereits bestand, wurde die Arbeiterschaft wieder dadurch geschädigt, daß ihr nur ein Stuhl, gegebenenfalls zwei Stühle zur Bedienung zugewiesen wurden, wodurch sich naturgemäß sehr erhebliche Verdienstausfälle ergaben. Ebenfalls im Königgrätzer Inspektionsbezirk wurden in einer Jutespinnerei und Weberei die Löhne um 8 bis 23 Prozent gesenkt, im Akkord bei den Selfaktoren um 9 bis 20 Prozent, im Tetschner Bezirk waren Lohnsenkungen von 7 bis 20 Prozent zu verzeichnen, im Olmützer Gebiet von 4 bis 7 Prozent usw. Der Bericht fährt dann fort: „Wegen der Lohnregelungen kam es oft zu schweren Kämpfen, Streiks und Aussperrungen, in denen jedoch die Arbeiterschaft in der Regel unterlag." Ja, die Unternehmer verstanden es, die wirtschaftliche Lage für sich auszunützen und scheuten vor keiner Gewaltmaßnahme zurück!

Die große Konkurrenz der größten Schuhfabrik (Bata) und die Ausfuhrschwierigkeiten drückten auch die Löhne in den übrigen Schuhfabriken, besonders im Königgrätzer und Pardubitzer Bezirk herab. Die Verdienste sanken hier um 10 bis 30 Prozent und einer dieser Betriebe wurde überhaupt eingestellt, weil ihm nicht einmal die um ein Drittel gesenkten Löhne zufriedenstellende wirtschaftliche Voraussetzungen schaffen konnten. Man sieht, daß das Argument des Lohnabbaus gänzlich versagt und daß damit die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der industriellen Produktion nicht behoben werden können. Auch in der Konfektionsindustrie in Proßnitz und Boskowitz, in Wäschefabriken des Pilsner Gebietes usw. kam es zu einem Lohnabbau bis zu 18 Prozent. Die Arbeiter der Zuckerfabriken verloren fast alle die früher bezahlten Prämien und Remunerationen, die gewöhnlich in der Höhe eines Tagesverdienstes für jede Arbeitswoche in der Kampagne geleistet wurden. In den übrigen Zweigen der Nahrungsmittelindustrie wurden die Löhne ebenfalls gesenkt, so in Zuckerwarenfabriken, in den Brauereien und bei der Erzeugung von Kaffeesurrogaten. In der chemischen Industrie des Tetschner Inspektionsbezirkes wurden die Löhne um 8 Prozent gesenkt, in einzelnen Betrieben des Teplitzer Inspektionsbezirkes wurden die Akkorde um 10 bis 40 Prozent und die Stundenlöhne um 20 bis 60 Heller herabgesetzt.

So zeigt dieser Bericht aufs deutlichste, welch schwere Opfer die Arbeiterschaft bringen mußte und wie oberflächlich das Geschwätz der Volkswirtschafter vom Range eines Prof. Brdlik ist, die anscheinend keine Ahnung von den wirklichen Verhältnissen haben, jedoch unentwegt gegen die Arbeiter hetzen und ihnen „hohe Löhne" vorwerfen. Seit dem Jahre 1931, für welches der Bericht erstattet wird, haben sich aber die Dinge noch weiter verschärft und das Lebensniveau der arbeitenden Massen ist auf einen noch nie dagewesenen Tiefstand herabgedrückt worden. Das sollten auch jene Kreise der Staatsbeamten zur Kenntnis nehmen, die oft genug wegen der auch ihnen auferlegten Opfer schimpfen und nicht selten extremen faseistischen Tendenzen verfallen. Die Arbeiterschaft aber mag erkennen, daß nach dem amtlichen Bericht der Gewerbeinspektoren der unorganisierte Arbeiter wehrlos ist und nur die geschlossene Gewerkschaftsorganisation in dieser schweren Zeit die Angriffe der Unternehmer wenigstens teilweise paralysieren kann.

J. B.

Gerichtssaal

Die Landstreicherin und ihr Kind.

Leibliche Mutter gegen Pflegemutter.

Prag, 8. Mai. Die 42jährige Marie Honzar lebt seit ihrer Jugend das Leben einer Vagabundin. Sie ist kein Opfer der Arbeitslosigkeit, sondern von Natur aus eine soziale Außenseiterin und ihre 37 Vorstrafen betreffen keineswegs nur die üblichen Vagabundagedelikte, sondern auch schwerwiegende Tatbestände, und zwar neben Eigentumsdelikten auch solche der Gewalttätigkeit. Heute stand sie neuerlich unter Anklage gefährlicher Drohung vor dem Gericht.

Die Bedrohte ist eine ältere Frau, Rosa Kochánek in Satalitz, welche die fünfjährige außereheliche Tochter der Angeklagten zu sich genommen und mütterlich betreut hatte. Dies geschah auf Betreiben der zuständigen Sozialfürsorgestelle, welche das Kind durch die Lebensweise seiner Mutter physisch und moralisch gefährdet sah. Die Fürsorgestelle vermittelte also die Unterbringung der kleinen Věra bei Frau Kochánek und die Sache schien zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst. Das Kind hatte es gut und seine Mutter war zunächst froh, dieser Bürde ledig zu sein. Aber diese Einstellung änderte sich mit der Zeit, und sie reklamierte plötzlich mit großer Entschiedenheit ihr Kind. Man hatte bei der Verhandlung den Eindruck, daß es ihr hauptsächlich darum zu tun war, bei ihren Bettelfahrten die Kleine bei sich zu haben, um mehr Eindruck zu machen und Mitleid zu erregen. Nach diesem System arbeiten viele Professionsbettler und es ist Tatsache, daß Kinder auf Stunden oder Tage von solchen Bettlern gemietet werden, um wirkungsvoller an das Mitleid der Passanten appellieren zu können.

Jedenfalls also verlangte sie ihr Kind zurück und ließ sich nicht auf lange Debatten ein, sondern führte die kleine Věra im Jänner d. J. einfach davon. Der Ziehmutter blieb nichts übrig, als sich mit der vollendeten Tatsache abzufinden. Sie deponierte die wenigen Habseligkeiten, die das Kind mitgebracht hatte (einige Stücke alter Wäsche) beim Gemeindeamt, da sie nicht wünschte, mit der groben und jähzornigen Landstreicherin zusammenzutreffen. Aber diese gönnte ihr keine Ruhe. Sie verlangte die Herausgabe auch jener Kleider und Wäsche, welche die Pflegemutter aus eigenem Antrieb für das anvertraute Kind angeschafft hatte. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen den beiden Frauen und der geringfügige Anlaß wuchs sich bis zu Tätlichkeiten aus. Der Haß der Angeklagten gegen die Ziehmutter machte sich in Worten und Taten Luft. Sie drohte ihr mit Erschlagen, Anzünden u. dgl. und begann schließlich die Gegnerin mit Steinen zu bewerfen. Sie wurde verhaftet. Man nahm die Drohungen nicht auf die leichte Achsel und machte ihr den Prozeß. Sie versuchte teilweise zu leugnen, doch das half ihr nicht viel. Der Gerichtshof verurteilte sie zu drei Monaten Kerker.

rb.

Sie wollten den Zug entgleisen sehen!

Verbrecherische Gedankenlosigkeit.

Prag, 8. Mai. Zwei Brüder, Franz und Karl Tuma, aus einer kleinen Ortschaft der Kraluper Gegend, waren angeklagt der versuchten boshaften Sachbeschädigung unter lebensgefährlichen Umständen. Die Angeklagten sind geständig, eines Tages im Feber d. J. auf die Schienen der Lokalstrecke Kralup—Neratowitz zwei mehr als faustgroße Steine gelegt zu haben. Sie gehen weiter zu, mit Interesse und Spannung darauf gewartet zu haben, „wie das Ding ablaufen würde". Sie blieben unweit der betreffenden Stelle stehen, um eine allfällige Entgleisung „genießen" zu können.

Der kurz nachher fällige Motorzug, bestehend aus Triebwagen und einem angehängten Waggon, fuhr tatsächlich auf die Steine auf, doch wurde der eine von diesen beiseite geschleudert und der andere glatt zermalmt. Der Zugsführer empfand einen heftigen Ruck dabei, hielt an und ließ die gewissenlosen Burschen festnehmen.

Erst bei Gericht schien ihnen aufzudämmern, was für eine scheußliche Sache sie aufs Gewissen hatten nehmen wollen. Sie bezeugten Reue und erklärten, sich gar nicht weiter Gedanken über die möglichen Folgen gemacht zu haben. Sie hatten großes Glück. Die Sachverständigen fanden die Steine nicht als geeignet, einen schweren Entgleisungsunfall zu verursachen. Da ein Verfuch mit untauglichen Mitteln nach unserem Strafgesetz nicht strafbar ist, wurden sie zwar freigesprochen, aber mit einer scharfen Zurechtweisung durch den Vorsitzenden entlassen.

rb.

PRAGER ZEITUNG.

Wird die deutsche Universität in Prag „gleichgeschaltet"?

In kurzer Zeit „wählt" die Universität ihren Rektor für das nächste Studienjahr. Weit davon entfernt, dies für ein besonders wichtiges Ereignis zu halten, müssen wir der Bestimmung des Leiters des größten deutschen Bildungsinstitutes unseres Staates heuer doch mehr Aufmerksamkeit zuwenden als in früheren Jahren. Neben den Universitäten Basel, Bern und Zürich ist die Prager, die deutsche Universität, die dem direkten Zu der braunen Barbaren entzogen ist. Auch ein ktorswahl kann bewirken, ob die Sudetendeutschen den Besitz der letzten freien deutschen Universität außerhalb der Schweiz lediglich der tschechoslowakischen „Fremdherrschaft" zu danken haben oder ob auch die Universität selbst ihre kulturelle Verpflichtung wahrzunehmen versteht, eindeutig und für alle sichtbar sich von dem kulturschändenden Treiben der Hunnen zu distanzieren, ob sie selbst, ohne demokratischen Druck von oben, imstande ist, die einzigartige Chance zu nutzen, wiederum wie zuletzt vor beinahe sechshundert Jahren eine überragende Rolle im Kulturleben der Völker zu spielen, wiederum wie zur Zeit Karls IV. die erste deutsche Hochschule zu werden.

Wie es voriges Jahr zur Wiederwahl des damals schon amtierenden Rektors Prof. Nicolo kam, ist noch in Erinnerung. Einem „altehrwürdigen Brauche folgend", hätte die Universität ihren Indologen Prof. Winternitz zum Rektor bestellen müssen. Aber schon Monate vorher, erklärten die Nazi im „Tag", daß Winternitz, obwohl ein Gelehrter von Weltrang, für sie untragbar sei. Diesem Wink mit dem Schlagring, dem die Nazi wegen seiner größeren Handlichkeit den Vorzug vor dem Zaunpfahl geben, gehorchte auch die gut dressierte Universität. Aber ein Jud kommt selten allein, was der alma mater eine peinliche Situation bereitete. Denn der nächste, der Anspruch hatte, war Professor Kraus. Ihn wählte das Kollegium aber ebensowenig wie Professor Winternitz und da es nicht gut anging, nach Uebergehung der beiden Gelehrten den nächsten in Betracht kommenden „Philosophen", den deutschnationalen Gierach zu wählen, entschloß man sich zu einer einstweiligen Sistierung des „altehrwürdigen Brauches". Man erkürte neuerdings den Professor San Nicolo.

Aber ein Jahr vergeht schnell, und eh' man es gedacht, steht man wieder vor einer peinlichen Rektorswahl, bei der es sich wieder darum handelt, ob Gierach oder Kraus gewählt werden soll.

Wir haben an der Person des Prof. Kraus nicht das geringste Interesse, wie sich aber die Universität zu ihm einstellt, ist ein Gradmesser für die Beurteilung ihrer Einstellung zur Freiheit der Lehre und der Wissenschaft. Ihre Einstellung zu Kraus als Rektorskandidat ist aber auch ein Gradmesser ihrer Einstellung zur Freiheit der Gesinnung, der Politik, des Lebens überhaupt.

Von der Lieblingsbeschäftigung des Universitätsrektors war in den Sonntagsblättern zu lesen. Samstag verhaftete nämlich die Polizei den Vorsitzenden der sogenannten „Deutschen Studentenschaft", d. i. die Spitzenorganisation der national- und klerikofascistischen Studentenblasen, einen gewissen Herrn Adolf. Flugs lief der Rektor für ihn intervenieren. Noch nie hat man gelesen, daß die Magnifizenz für verhaftete sozialistische oder kommunistische Studenten eingetreten wäre. Bei dieser Auffassung von der Ueberparteilichkeit seines Amtes, nimmt es nicht wunder, daß die Hakenkreuzstudenten stets erklären, „nach wie vor hinter" ihm zu stehen.

Kunst und Wissen

Besondere Veranstaltungen des Deutschen Theaters im Mai und Juni.

Die diesjährigen Kunstwochen haben am 5. Mai mit einer vollständigen Neueinstudierung von „Forza del Destino" (Macht des Schicksals) in italienischer Sprache unter der Leitung von Antonino Votto begonnen. Diese Vorstellung kann nur viermal gegeben werden, da Maestro Votto sich Mitte Mai von Prag nach London begibt. Er wird vorher (Donnerstag) noch „Aida" erstmalig dirigieren. „Figaros Hochzeit", „Don Giovanni" und „Fidelio" sollen ähnlich zyklisch zusammengefaßt, wobei auch zwei Gastdirigenten, die unserer Bühne jahrelang angehört haben, wieder am Pult des Neuen Deutschen Theaters erscheinen werden, und zwar Alexander von Zemlinsky („Figaro" am 11. Juni) und Generalmusikdirektor Egon Pollak („Fidelio" am 14. Juni), „Don Giovanni" dirigiert am 6. Juni Georg Széll. Am 17. Mai gehen „Die Meistersinger von Nürnberg" mit Maria Müller als Evchen in Szene. Am Tag darauf findet die Uraufführung von Kráſas Oper „Verlobung im Traum" statt (Dirigent: Széll, Regisseur: Mordo). Am 20., 21. (Vorabend von Wagners Geburtstag), 25. und 27. Mai wird eine geschlossene Aufführung von Wagners „Ring des Nibelungen" gegeben.

Im Gegensatz zu dem bisherigen Prinzip wird aber auch vor allem der Juni sich durch eine größere Anzahl besonderer Veranstaltungen auszeichnen. Am Pfingstsonntag, den 4. Juni, geht in einer vollkommenen Neueinstudierung und Neuinszenierung in allererster Besetzung der „Lohengrin" in Szene. Ferner dirigiert am 8. Juni Generalmusikdirektor Fritz Busch eine Aufführung des „Fliegenden Holländer". Das Schauspiel wird zwei große Neuinszenierungen, und zwar Wedekinds „Lulu" („Erdgeist" und „Büchse der Pandora" an einem Abend) und Shakespeares „Sommernachtstraum" bieten.

Eine ganz besondere Attraktion des Junimonats soll ein Kammermusikkonzert im Festsaal des Palais Clam-Gallas sein, ferner zwei Nachtmusiken im Freien im Garten des Waldstein-Palais.

Not-Gastspiel. In der sonntägigen Aufführung der neueinstudierten Verdi-Oper „La Forza del Destino" sang für den erkrankten heimischen Sänger Fischer die Tenorpartie des Alvaro Kammersänger Helge Roswaenge als Gast. Die ausgezeichneten Qualitäten dieses Künstlers, die wir schon gelegentlich eines Gastspieles des Sängers im Vorjahre als Herzog in Verdis „Rigoletto" würdigten, kamen auch diesmal zu voller Geltung: die voll und edel klingende, dunkel gefärbte und dennoch in der Höhe so leuchtende Stimme, die ungetrübte Vollkommenheit seiner Gesangskultur, die Wärme und Ausdrucksechtheit seines Gesangsvortrages und nicht zuletzt auch die fesselnde und den denkenden Künstler verratende Darstellung. Roswaenge sang seine Partie in deutscher Sprache. Das trotz Maiensonntag und Blütenfrühling zahlreich erschienene Publikum begeisterte sich an der seltenen Kunst des berühmten Gastes, der mit seinem italienischen Kollegen vom Baritonfach Guicciardi von der Scala in Mailand Gegenstand spontaner Beifallskundgebungen war. E. J.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

DFC. Prag gegen DSV. Saaz 2:1 (1:1). Am Sonntag hatte man erstmals Gelegenheit, die Mannschaft des DSV. Saaz in Prag zu sehen. Alle Erwartungen, die an diese Begegnung geknüpft wurden, trafen nicht ein. Es war kein ideenreiches und schönes Spiel, wie man es bei der Qualität dieser beiden Gegner vorausgesetzt hätte. Beide waren von der „Wichtigkeit" dieses Spieles so nervös und so kam es, daß die eine oder andere aussichtsreiche Aktion jeweils vor dem Tore ins Leere lief. Welcher von den beiden Klubs der bessere sein soll, diese Entscheidung wurde zwar erwartet, aber nicht einwandfrei entschieden. Die Prager haben ihren knappen Erfolg verdient, sie hatten nach der Pause etwas mehr vom Spiel — mehr kann man ihnen aber bei bestem Willen nicht zubilligen. Die Saazer hatten ihre besten Leute in dem Mittelläufer, dem Schlußtrio und den beiden Flügeln; das „gefürchtete" Innentrio ließ nur in ganz wenigen Augenblicken von ihrem Können etwas merken und ihr Versager ist mit ausschlaggebend für die Niederlage. Der Angriff des DFC. lebt und fällt mit Kanhäuser, er und Patek waren wieder die treibenden Kräfte und um Zusammenarbeit besorgt; für das letztere zeigten aber die übrigen dieser Formation fast kein Verständnis und Eifer allein ist nicht immer — Können. Im Half wiederum Steffl, der nach der Pause gute Figur machte, während seine Nebenmänner mit den flinken Flügeln ihre liebe Not hatten. Das Schlußdreieck entledigte sich seiner Aufgabe sicher, die ihr aber durch das weiche und ungenaue Spiel des Saazer Dreiinnen sehr erleichtert wurde. Schiedsrichter war Herr Duben; er wollte es sich anscheinend mit keinem verderben. Tore für DFC.: Kanhäuser und Stoy; für Saaz: Hoffmann. Im Zuschauerraum waren die Anhänger des DFC. besonders „nervös" und so kam es hier des öfteren zu hitzigeren Zusammenstößen als auf dem Spielfelde. Und dabei war das Spiel wirklich der Aufregung nicht wert.

Tschechoslowakei verliert beide Länderkämpfe. Das A-Team wurde in dem zum Svehla-Pokal zählenden Länderkampfe in Florenz von Italien mit 0:2 (0:2) geschlagen. Vor dem Spiele ging ein Wolkenbruch nieder, der den Platz in einen See verwandelte. Bei der Tschechoslowakei versagten eine Reihe von Spielern; die Besten waren Planička im Tor und Silny im Angriff. — In Prag maßen die beiden B-Mannschaften ihre Kräfte und blieben wider Erwarten die Italiener siegreich, die 2:1 (0:0) gewannen. Auch dieses Match wurde durch Regen gestört.

Weitere Länder-, Städte- und Gauspiele. In Zürich schlug die Schweiz das jugoslawische Länderteam glatt mit 4:1 (2:1). — Belgien siegte in Amsterdam über Holland mit 2:1 (1:0); das Spiel der B-Teams gewannen die Holländer mit 4:1 (3:0). — In Sofia schlug die bulgarische Ländermannschaft eine ungarische Profi-Auswahlmannschaft mit 5:1 (4:0). — Das Städtespiel Prag—Brünn, das Sonntag in Brünn stattfand, gewannen die Prager mit 7:2 (4:1). — In Preßburg besiegte der ungarische den slowakischen Gau mit 6:2 (3:2).

Die Meisterschaft der Profis. In der 1. Liga spielten Teplitzer FK. und SK. Nachod in Teplitz unentschieden 3:3 (1:1) und am Samstag schlug SK. Pilsen in Prag den SK. Libeň 2:1 (1:0). — Die 2. Liga absolvierte folgende Spiele: Cechie VIII gegen Meteor VIII 2:1 (1:0), Ruselsky SK. gegen OAFC. 1:0 (0:0), Olympia Pilsen gegen SK. Rakonitz 3:0 (2:0), Cechie Karlin gegen Slavoj Žižkow 7:0 (Samstag).

Sonstige Fußballergebnisse. B.-Krumau: DFK. gegen Sportbrüder Prag 2:2 (2:2). — Neudek: Karlsbader FK. gegen DSK. 7:3 (4:2). — Karlsbad: DSK. Falkenau gegen Sparta 5:4 (1:3). — Komotau: DFK. gegen Turner SK. 9:0 (4:0). — B.-Leipa: DSV gegen DFK. Aussig 3:1 (1:1). — Gablonz: DSK. gegen Cechie Karlin 7:1 (2:1). — Reichenberg: Warnsdorfer FK gegen DFK. 4:3 (0:2). — Brünn: DSV. gegen Makabi 3:1 (1:1). — Proßnitz: SK. gegen SK Pilsen 5:0 (2:0). — Budapest: Ferencvaros geg. Bocskai 1:0 (0:0), Ujpest gegen Somogy 4:0 (2:0). — Wien: Hakoah gegen Sportklub 3:1 (0:1), WAC. gegen Austria 3:1 (2:0), Vienna gegen Wacker 3:2 (2:1), Rapid gegen Libertas 5:1 (3:1). — München: Auswahlmannschaft München gegen Admira Wien 4:1 (2:0).

Neuer Weltrekord im Kugelstoßen. Der amerikanische Student Jack Torrance erzielte bei einem Meeting in Batton Rouge im Kugelstoßen eine Weite von 16.06 Metern und verbesserte damit den von Douda (Slavia Prag) gehaltenen Weltrekord um einen Zentimeter.

Die Straßenlaufmeisterschaft der Tschechoslowakei wurde Sonntag auf der Strecke Bečhovitz—Prag ausgetragen und von Rozvoda (Slavia Prag) in 34:04.4 überraschend gewonnen.

Vom Davis-Cup. Japan gewann in Budapest gegen Ungarn 5:0 — Aegypten unterlag in Wiesbaden den Deutschen mit 0:5. — In Scheveningen steht Holland als Sieger über Polen mit 3:1 bereits fest. — Oesterreich führt in Brüssel gegen Belgien mit 2:0. — Irland und Dänemark eröffneten Sonntag in Kopenhagen und haben beide einen Punkt zu verzeichnen. — Jugoslawien wurde in Florenz von Italien mit 1:4 ausgeschaltet. — Amerika führt gegen Mexiko mit 3:0.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Mittwoch, den 10. d. M., um halb 8 Uhr abends im Hotel „Monopol" gemeinsam mit der S. J. Mitgliederzusammenkunft. Referent: Genosse Schönfelder. Erscheinet recht zahlreich!

Vorauzeige. Am 13. d. M. wirken wir in dem von der Volkssinggemeinde im „Odborový dum" arrangierten Unterhaltungsabend mit. — Am 21. d. M. findet unsere Maiwanderung statt; sie führt nach Kostomlacky bei Kbell. Haltet Euch diesen Tag frei!

Vorträge und Veranstaltungen

Vortrag Plivier.

Die Veranstaltung des Vereins „Pospolitost" hatte den Zweck, dem revolutionären Schriftsteller Plivier mit einem erlesenen Publikum tschechischer Intellektueller bekannt zu machen. Es ist leider Tatsache, daß diese Abende nicht den Weg zu den breiten Massen finden, die sich lieber lebensgefährlichem Gedränge zu Kiepuras Heil aussetzen. Plivier erschütterte durch die Wärme seines Vortrags, mit der er vor allem das Kapitel „Macht" aus seinem Buch „Der Kaiser ging, die Generäle blieben" rezitierte. Hier sprach ein Mensch, der von einer großen Idee getragen wird: dem revolutionären Marxismus. Mit der entsetzlichen Szene des vom Tank zerquetschten Soldatenkulis schuf er sich die düstere Stimmung, die seiner Anklage gegen die Entwicklung der Nachkriegszeit entspricht. Die Art, wie er den Zusammenbruch des Kaisers, den Nervenanfall des Kanzlers Prinz Max von Baden lebendig zu gestalten wußte, war wirklich überzeugend und packend. Die Veranstaltung konnte bei dem leider nicht zahlreich erschienenen Publikum vollen Erfolg erzielen. Es wäre nur an der Zeit, daß diese Abende durch rechtzeitige Ankündigung und Verbreitung jedem so interessant zu machen, daß der Besuch der Bedeutung des Abends entsprechen könnte. W. L.

Der Film

Das Geheimnis der Familie Lebanon.

In amerikanischen Detektivschlachten fallen Leichen aus Autos und Kisten; bei den deutschen Kriminaireißern verdächtigt man immer alle, die aber auch gar nichts dafür können, und in diesem englischen Film fallen gar keine Leichen, man verdächtigt niemanden, sondern langweilt sich. Denn die Handlung wird hier von tadellos gekleideten Menschen, möglichst im Smoking oder Bratenrock englischen Schnitts erzählt, wobei mit Erfolg abwechselnd gute oder böse Frauen zuhören und sarkastisch lächeln oder entsetzt sind. Der Fehler liegt hier darin, daß man das Filmen Nichtkönnern anvertraut: und auch das Filmgeschäft, denn sonst könnte es nicht zum Einkauf solcher Dinge kommen, die hierzulande vollkommen überflüssig sind, weil der tschechoslowakische Filmbesucher (sehr zu seinem Vorteil) die Feinheiten des Dialogs und die Logik des wacker nachforschenden Kriminalmeisters nicht versteht. Gespielt wird recht gut, gesprochen wie im klassischen Theater mit rechter Betonung jeder Silbe damit nichts verloren geht, die Bauten sind sehr schön und sollen das Gruseln lehren, indem sie die Geheimnisse eines altenglischen Landsitzes enthüllen. Vorher läuft ein interessanter Kulturfilm, der eine Ahnung von der Würde und Kultur der englischen Architektur vermittelt.

*

Die drei Musketiere (zweiter Teil).

Auch die Fortsetzung von d'Artagnans Heldentaten wird gefallen; wieder kann man eine glückliche Vereinigung naiver Sensationssucht mit gelungener Filmarbeit feststellen, wieder wird die Schönheit der Normandie begeistern. Wir freuen uns, wenn der Held den Handkuß der schönen Frau verdient und sich mit dem Degen in der Hand den Erfolg erficht. Gespielt wird ausgezeichnet, namentlich Fainsilber als Richelieu und Baur als alter Haudegen de Treville gefallen. Die Handlung ist nach Dumas gezimmert, spannend verwickelt und recht logisch aufgebaut; ein Abenteuer jagt das andere, die Kostüme des achtzehnten Jahrhunderts flattern im Wind und unsere Musketiere fechten sich von Erfolg zu Erfolg: selbstverständlich verzichten sie zum Schluß auf die Belohnung zugunsten des größten Helden d'Artagnan. Und wir sind fast gewillt mit ihm zu weinen, daß ihm seine schwarzäugige Dame vergiftet wurde; befriedigt verlassen wir das Kino. Denn die Gute wurde blutig gerächt . . . W. L.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Rote Falken, Prag. Helfergemeinschaft. Der Kurs des Genossen Dr. Löwenstein findet diese Woche noch nicht statt. — Levellier. Heute 6 Uhr Verein deutscher Arbeiter.

Sozialistische Jugend, Prag. Donnerstag beteiligen wir uns an dem Gedenkabend für den von den Faseisten erschlagenen Genossen Zahradníček. Lidový dum. Zeitangabe folgt.

In das Heim des klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat" —

Unser Blatt der „Sozialdemokrat" ist in Prag in folgenden Verschleißstellen zu haben:

Bahnhofsbuchhandlung, Wilsonbahnhof, Masarykbahnhof, Denisbahnhof.
Barták, Trafik, Prag II., Tyšnov 2.
Burok Hugo, Trafik, Prag I., Staroměstské náměstí 32.
Hodrova, Trafik, Smíchov, nábř. legií 13.
Jelínkova, Trafik, Nusle II., Mostné domy „Reformy".
Kotyza Jan, Trafik, Smíchov, Zborovská tř. 15.
Krausova A., Trafik, Karlín, Královská 14.
Krejčík A., knihkupectví, Prag-Lieben, Královská 1511.
Kroupa Jindř., Trafik, Prag II., Rašínovo nábř., stánek 114.
Löwensohn Karl, Trafik, Prag II., Nekazanka 8.
Mareš Josef, knihkupectví, Prag-Bubenč, ul. Dr. Bráfa 24.
Monik, Trafik, Prag I., Parlament.
Mráčkova, Trafik, Prag I., Josefská tř., stánek 127.
Mráz Jan, Smíchov, Radlická tř. 43.
Orbis A.-G., Zeitungsverschleiß, Praha XII., Fochova tř. 62.
„Praga", Zeitungsverschleiß, Prag II., Havlíčkovo nám. 23.
Sedlák Václav, Trafik, Dejvice, Svecova.
Skrabkova Anna, Trafik, Dejvice, Hennerovy úřednické domy 280.
Strouhal Artur, Trafik, Prag III., Mostecká 18.
Taussig E., Zeitungsverschleiß, Prag II., Václavské nám. 45.
Ungermann Rudolf, Prag II., Panská bei Palasthotel.
Ústřední děln. knihkupectví, Svěcený, Prag II., Hybernská 7.
Zemann, Trafik, Prag I., Perštýn.
Fenzl, Zeitungsverschleiß, Prag II., Smečky 8-18.
Und bei Straßenverkäufern: Wenzelsplatz — Můstek — Masarykbahnhof — Wilsonbahnhof.

Stellen-Ausschreibung.

Für ein Erholungsheim für Jugendliche wird mit Antrittsdatum 1. Juni 1933 eine

Verwalterin

gesucht, welche neben der administrativen Agenda auch die Aufsicht über die Küchenwirtschaft und Wäsche zu führen hat.

Gesuche sind mit Schilderung der Ausbildung, der bisherigen Tätigkeit, insbesondere mit einer Angabe darüber, ob die Bewerberin bereits in einer ähnlichen Anstalt tätig gewesen ist sowie der Gehaltsansprüche bis 15. Mai 1933 unter „Verwalterin" an die Administration des „Sozialdemokrat", Prag II., Nekazanka 18, zu richten.

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Niekner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rota" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1935 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei etwaigen Einschränkungen Preisnachlaß. — Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.